

Nachbarschaft in diversitätsgeprägten Stadtteilen. Handlungsbezüge für die kommunale Integrationspolitik

Expertise erarbeitet von:

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach und Katrin Rosenberger

März 2021

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Kurzfassung

Die Kommunen in NRW verzeichnen seit mehreren Jahren eine verstärkte Zuwanderung, ob nun von EU-Bürgerinnen und Bürgern oder von Geflüchteten. Dabei ist die Zuwanderung nicht über alle Stadtteile einer Stadt gleichverteilt, sondern es bilden sich in allen kreisfreien Städten und Kreisen kleinräumige Zuwanderungsschwerpunkte heraus. Solche diversitätsgeprägten Orte sind in NRW häufig auch die ärmsten Stadtteile einer Stadt und damit Zielgebiete von Quartiersentwicklungsprogrammen. Das bedeutet, dass die Armenhäuser unserer Städte zugleich ihre Integrationsmotoren sein sollen. Dafür braucht es allerdings ein hohes Maß an integrationspolitischen Anstrengungen, in Form passgenauer Angebotslandschaften, integrierter Quartiersentwicklung und einer vorausschauenden Stadtentwicklungspolitik.

Um einen Beitrag zur notwendigen Konzeption diversitätssensibler Quartiersentwicklung in Form der Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen zu leisten, wird das Thema Nachbarschaft in diversitätsgeprägten und armutsbelasteten Stadtteilen in vier Teilstudien untersucht. Dabei stehen die jeweiligen lokalen Variationen, wie Diskriminierungserfahrungen, digitale Nachbarschaftskontakte bauliche Probleme und lokale Konflikte um armutsgeprägte Zuwanderung im Fokus. Die Ergebnisse zeigen, dass Nachbarschaft eine Ressource für alltägliche Integrationserfahrung darstellt, welche durch kommunale Integrationspolitik adressiert werden kann. Vor allem die Förderung lokaler Angebotslandschaften und Digitalisierung ist dafür eine geeignete Strategie.

Für die kommunalen Integrationszentren NRW bedeutet dies, dass sie raumbezogene Steuerungsinstrumente entwickeln sollten, welche sowohl die sozialstrukturellen Dynamiken als auch die lokalen Angebotsstrukturen im Blick behalten. Weiterhin bedarf es der dauerhaften Thematisierung von Rassismus und Diskriminierungserfahrung, wie die Ergebnisse nahelegen. Zudem ist es sinnvoll, auch raumbezogene Kooperationen zu entwickeln, um sozialräumlichen Herausforderungen zu begegnen sowie digitale Praktiken unter den Nachbarinnen und Nachbarn eines Stadtteils in den Blick zu nehmen. Die Kommunalen Integrationszentren NRW sind als mittlerweile etablierte und gut vernetzte kommunale Organisationseinheiten in der Lage, diese Steuerungsinstrumente zu entwickeln und zu implementieren.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Was wissen wir über Diversität auf der lokalen Ebene?	6
3. Welche praktischen Ansätze gibt es zur diversitätssensiblen Quartiersentwicklung?	12
4. Wie können die Kommunalen Integrationszentren NRW eine diversitätssensible Quartiersentwicklung betreiben?	15
5. Empirische Befunde zur Herausforderung einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung	17
5.1 Diskriminierungserfahrungen und die Rolle der lokalen Angebotslandschaft zur Förderung von Teilhabe: Das Beispiel Münster-Coerde.....	17
5.2 Digitalisierung und Nachbarschaft im ländlichen Raum: Das Beispiel Metelen.....	28
5.3 Segregation und bauliche Probleme: Das Beispiel Köln-Chorweiler	36
5.4 Konzentrierte Diversität unter Armutsbedingungen: Das Beispiel der Dortmunder Nordstadt	40
6 Fazit: Was bedeuten die Befunde für Kommunale Integrationszentren NRW?	56
Literatur	59

1. Einleitung

Zuwanderung konzentriert sich im Einwanderungsland Deutschland räumlich in wenigen Stadtteilen einer Stadt oder eines Kreises. Dabei haben wir es in NRW nicht mit monokulturellen Quartieren von Zuwanderung zu tun, wie beispielsweise in den USA zu beobachten ist (sog. China-Towns oder Italian-Towns), sondern mit segregierter Diversität. Eine solche zeigt sich sowohl in Bezug auf die lokale Bevölkerungsstruktur (Heidbrink/Kurtenbach 2019), visuelle Sprachlandschaft (Ziegler et al. 2018) sowie durch die Klientel in den lokalen Angebotslandschaften. Parallel dazu ist aber auch festzustellen, dass die ethnische/kulturelle Segregation insgesamt abnimmt, aber nicht das hohe Ausmaß an Diversität im Stadtteil.

Demnach stellt sich sowohl die wissenschaftliche als auch die praktische Frage, welche Folgen eine erhöhte Diversität auf der lokalen Ebene mit sich bringt und wie mit ihr umgegangen werden kann. Während auf der individuellen Ebene Befunde zu finden sind, welche eine gruppenbasierte Distinktion nahelegen (z.B. van Eijk 2011), muss dies nicht für die Organisationsebene gelten. So können lokale Angebote Plattformen bilden, in denen Menschen zusammenkommen und die Einwanderungsgesellschaft in den alltäglichen Routinen von Menschen Gestalt annimmt. Um die lokalen Institutionen zu befähigen, mit der lokalen Diversität produktiv umzugehen, braucht es der evidenzbasierten und verstehende Steuerung. Genau hier liegt die Chance der Kommunalen Integrationszentren NRW, denn durch die Unterstützung nachbarschaftlicher Netzwerke in diversitätsgeprägten Wohngebieten kann ein nachhaltiger Beitrag zur Integrationsförderung in den lokalen Zuwanderungsschwerpunkten ermöglicht werden.

Ausgehend von diesem Ziel ergibt sich die forschungsleitende Frage dieser Ausarbeitung: *„Wie gestalten sich nachbarschaftliche Bezüge in diversitätsgeprägten und armutsgeprägten Wohngebieten aus und was bedeutet dies für die Förderungsmöglichkeiten Kommunalen Integrationszentren NRW?“* Dazu wird empirisches Material aus mehreren stadt- und migrationssoziologischen Studien der vergangenen Jahre ausgewertet, welche an der Arbeitsgruppe Sozialpolitik an der FH Münster vorgenommen wurden. In einem Fall wurde eine ergänzende Befragung mit Unterstützung der Landeskoordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren NRW vorgenommen. Die Ergebnisse werden in Schlussfolgerungen für die Kommunalen Integrationszentren übertragen.

2. Was wissen wir über Diversität auf der lokalen Ebene?

Diversität auf der lokalen Ebene ist eingeflochten in den breit ausgefächerten Diskurs zu kleinräumig konzentrierter Migration. Eine besondere kommunalpolitische Herausforderung stellen dabei Stadtteile dar, welche durch eine Ungleichverteilung unterschiedlicher Gruppen, hier beispielsweise Migrantinnen und Migranten, geprägt sind. Diese Form der Ungleichverteilung wird als ethnische Segregation bezeichnet (Friedrichs/Triemer 2009: 16) und ist häufig Anlass für Stigmatisierungsprozesse (Kurtenbach 2017). Während das Ausmaß ethnischer Segregation in Deutschland abnimmt (Helbig/Jähnen 2018), steigt das Ausmaß der ethnischen Diversität in ethnisch segregierten Wohngebieten. Zugleich weist die Sinus-Migrantenmilieustudie (Hallenberg 2018) darauf hin, dass es innerhalb migrantischer Milieus zu einer Distanzierung zur Community der eigenen ethnischen Zugehörigkeit kommt. Es entsteht also eine zunehmende Komplexität in diversitätsgeprägten Stadtteilen, was ein hohes Ausmaß an Professionalität in der kommunalen Integrationspolitik für die Gestaltungsfähigkeit bedeutet. Um auf die spezifischen Herausforderungen segregierter Diversität reagieren zu können, bedarf es einer diversitätssensiblen sozialen Quartiersentwicklung, welche die nachbarschaftlichen Bezüge sowohl zwischen als auch innerhalb von Communities fördert.¹

Die segregierte Diversität wird auch dadurch produziert, indem sich Zuwanderung kleinräumig konzentriert. *Ankunftsgebiete*, welche einen bestimmten Typus segregierter Gebiete bilden (Hans et al. 2019), haben fünf spezifische Merkmale (Kurtenbach 2015b).² *Erstens* sind es schon länger sozial und ethnisch segregierte Gebiete. Dadurch ist vor Ort ein Milieu entstanden, was an Migration, auch unter Armutsbedingungen gewöhnt ist und in dem Ausgrenzungspraktiken abgeschwächt auftreten. *Zweitens* sind diese Stadtteile durch eine hohe Zuzugsrate und einer hohen innerstädtischen Fortzugsrate Neuzugezogener gekennzeichnet. Das soziostrukturelle Profil des Stadtteils bleibt dasselbe, denn erfolgreiche, bereits etablierte Zuwanderinnen und Zuwanderer verlassen den Stadtteil, sobald sich ihre sozialen Strukturen verfestigt haben. Anschließend kommen neue, von Armut geprägte Zuwanderinnen und Zuwanderer in den Stadtteil, wodurch das sozialstrukturelle Profil ebenfalls gleichbleibt (El-Mafaalani/Kurtenbach 2014). Aufgrund der Überlappung der ethnischen und sozialen Segregation kommt es zu einer Konzentration verschiedener Problemlagen im Quartier

¹ Die hier vorgestellte Ausarbeitung konzentriert sich auf den großstädtischen Raum. Die Integrationspotenziale ländlicher Räume sind in Deutschland bislang unterbelichtete geblieben. Siehe dazu Meier (2019) sowie Schader-Stiftung (2014).

² Die folgende Diskussion bezieht sich auf armutsgeprägte Ankunftsgebiete. Auch sind Ankunftsgebiete der Mittelschicht zu identifizieren (Heidbrink/Kurtenbach 2019).

(Heitmeyer/Herrmann 2010: 40). Der Grund für die stabil bleibende Zuwanderung in bestimmte Stadtteile sind Migrationsnetzwerke, die eine (transnationale) Migration erst ermöglichen. *Drittens* ist die sogenannte Sockelbevölkerung zu nennen, welche bereits etablierte Migrantinnen und Migranten umfasst. Sie fungieren als Vermittlerinnen und Vermittler zwischen Ankunfts- und Herkunftsland. Die Neuzugewanderten profitieren von diesen Menschen, indem sie Unterstützung sowohl bei der Suche nach Arbeits- als auch Wohnmöglichkeiten bieten. *Viertens* bieten Ankunftsgebiete migrationspezifische Opportunitäten, welche zum einen formell durch Geschäfte oder Internetcafés und zum anderen informell beispielsweise mit Transferleistungen in die jeweiligen Herkunftsländer Unterstützung bieten (Hanhörster/Wessendorf 2020). Zuletzt sind *fünftens* die Arbeitsmöglichkeiten zu nennen, die nur mit Hilfe der Sockelbevölkerung zu finden sind, denn Neuzugewanderte kommen ohne Sprachkompetenzen und häufig auch ohne berufliche Qualifikation nach Deutschland.

Zeitgleich sind in Ankunftsgebieten auch transnationale Pendelbewegungen zu beobachten, die zu temporären Aufenthalten von Menschen führen (Kurtenbach 2019a: 116). Die Herkunftsländer variieren je nach Region und Stadtteil, weshalb segregierte Stadtteile nicht nur im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, sondern auch innerhalb der Stadtteile selbst eine erhöhte Diversität aufweisen (Kurtenbach et al. 2019). Wie lange die Menschen im Stadtteil verbleiben, variiert ebenfalls, je nachdem, ob sie in einer Beschäftigung sind oder nicht und ob sie ihren Angehörigen im Herkunftsland weiterhin finanzielle Unterstützung durch Transferleistung bieten müssen. Durch die Sockelbevölkerung entstehen neue Möglichkeiten, denn deren Netzwerke und Kompetenzen können für die Entwicklung integrierter und integrierender Stadtentwicklung enorme Potenziale entfalten. Folglich entstehen nicht nur Herausforderungen auf kommunaler Stadtteilebene, beispielsweise durch den Fortzug bereits etablierter Zuwanderinnen und Zuwanderer und der dazugehörigen bleibenden soziostrukturellen Probleme, sondern ebenso zu berücksichtigende Potenziale der Ankunftsgebiete (Kurtenbach 2015a: 52).

Zu den besonderen Herausforderungen eines durch soziale und ethnische Segregation geprägten Stadtteils zählen *Kontexteffekte* in Form einer Beeinflussung des Individuums durch den Raum (Blasius et al. 2008: 11). Die Untersuchung von Kontexteffekten findet vor allem bei benachteiligten Wohngebieten statt, wobei insbesondere die Lebensbedingungen und individuellen Verhaltensweisen der Menschen vor Ort in den Blick genommen werden (Friedrichs 2013: 11-44). Dabei spielt die Diskriminierung des Wohngebiets und die damit

einhergehenden negativen Zuschreibungen der Bewohnerinnen und Bewohner eine wichtige Rolle³. Hinzu kommt, dass es lokale Rollenmodelle gibt, die einen Effekt auf die individuellen Verhaltensweisen haben können, sowohl positiv als auch negativ. In Verbindung dazu werden Bewohnerinnen und Bewohnern nicht nur durch einzelne Schlüsselpersonen, sondern auch durch andere Gruppen oder Netzwerke in ihrem Verhalten beeinflusst, weshalb sie von kollektiven Einflüssen geprägt sind. Außerdem kommt der Infrastruktur eines Wohngebiets eine besondere Stellung zu, denn durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Opportunitäten, wie beispielsweise Schulen oder Geschäfte, wird die soziale Teilhabe ermöglicht, erleichtert oder verhindert (Friedrichs 2013: 19).

Eine häufige Verbindung von Zuwanderung und Ankunftsgebieten ist die räumliche Konzentration von Armut (Andersson et al 2019). Blasius et al. (2008) stellen drei Hypothesen vor, die eine zunehmende Verarmung von Wohngebieten erklären sollen.

- Die bereits Erfolgreichen ziehen aus („selektive Fortzüge“).
- Statusniedrigere Personen ziehen ein („selektive Zuzüge“).
- Aufgrund des niedrigeren sozialen Status und der nicht vorhandenen Qualifikation der Bewohnerinnen und Bewohner gibt es eine höhere Anfälligkeit für die Inanspruchnahme von Sozialhilfe oder anderen Transferleistungen. Dadurch wird die Verarmung des häufig bereits benachteiligten Wohngebietes stetig gesteigert.

Für die zweite Hypothese spricht zum einen, dass es in benachteiligten Wohngebieten einen hohen Anteil an städtischen Wohnungsgesellschaften gibt und Kommunen daher armutsbedrohte Familien in diese Wohnungen unterbringen. Das führt dazu, dass es in den Stadtteilen die Armutsquote steigt (Blasius et al. 2008: 9f). Problematisch wird die räumliche Konzentration von armutsgeprägter Zuwanderung dann, wenn sie zu Kontexteffekten führt und sich dadurch die negativen Zuschreibungen der Bewohnerinnen und Bewohner dieser Quartiere erhöht (Goebel/ Hoppe 2015: 12). Die Konsequenz daraus ist, dass es zu sozialräumlicher Segregation und ökonomischen Schwächen innerhalb dieser Quartiere kommt. Laut Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2010: 18) gibt es in Deutschland mehr als 550 Kommunen, die durch eine erhöhte Zuwanderung geprägt sind.

³ Verschiedene Studien zeigen, dass es bereits ab einem Anteil von 20% einkommensarmer Bevölkerung zu negativen Effekten diesbezüglich kommen kann (Galster 2010: 7).

In einer Studie der Bertelsmann Stiftung (2018) wird unter anderem mit Hilfe der vier Dimensionen *Segregation und Integration, Partizipation und Einbindung, Identität und religiöse Vielfalt* sowie *Produktive Orte migrationssensibler Vielfalt* die migrationssensible Heterogenität in den Städten untersucht. Verdeutlicht wird, dass die soziale Segregation die der ethnischen überlagert und die soziale Mischung, welche der Stadt mögliche Vorteile und Ressourcen verschaffen würde, noch nicht durch Forschungsergebnisse erschlossen werden konnte. Die Einbindung in Stadt- und Quartiersentwicklung der Migrantinnen und Migranten findet bereits im institutionellen Kontext der Städte statt, jedoch stellen sie noch immer eine unterrepräsentierte Gruppe dar.

Dabei ist allerdings zu beachten, dass der Intergruppenkontakt häufig moderiert werden muss, um erfolgreich und wirksam zu werden. Verschiedene Studien haben den Alltagskontakt zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheiten auf der räumlichen Ebene untersucht und es bilden sich oftmals Co-Existenzen aus. In der Folge werden symbolische Grenzen gezogen (van Eijk 2011), wobei Alltagskonflikte durch gegenseitiges Ausweichverhalten verhandelt werden (Hüttermann 2017). Das bedeutet aber nicht, dass kein Intergruppenkontakt besteht, wie eine umfangreiche Studie von Schönwälder und Kolleginnen und Kollegen (2016) zeigt, sondern dass dieser zur Entfaltung seiner Produktionskraft hinlänglich moderiert werden muss. Alternativ kommt es zur Differenzbetonung und der Ausbildung voneinander getrennter Lebenswelten im gleichen Stadtteil. Demnach braucht es für eine diversitätssensible Quartiersentwicklung, welche einerseits Diskriminierung und Vorurteile aufdeckt und bekämpft und andererseits die unterschiedlichen Herkünfte als Ressource einbindet, der aktiven Moderation der Vielfalt, was durch die Kommunalen Integrationszentren mit gefördert werden kann.

Dabei wird die Rolle von Organisationen zur Prävention von Kontexteffekten oder auch andersherum für die Förderung von Integrationspotenzialen häufig nicht mitberücksichtigt. Diese Ebene, verortet zwischen Stadtteil und Einzelperson, unterliegt aber dem direkten Steuerungszugriff durch die Kommune. Damit sind auch lokale Angebotslandschaften nach Möglichkeit für die Untersuchung aber auch die Förderung von Nachbarschaftsbeziehungen in diversitätsgeprägten Stadtteilen mit einzubeziehen. Vor diesem Hintergrund wird, neben dem Konzept der Ankunftsgebiete, welches für einen der drei nachfolgend empirisch besprochenen Fälle zutrifft, auch die lokale Angebotslandschaft untersucht. Unter Angebotslandschaften wird die *Menge vorhandener aktiver sozialer Maßnahmen und Projekte an einem gegebenen Ort* verstanden. Sie sind Ausdruck der kommunalen und zugleich erfahrbaren Sozialpolitik als

Element eines präsenten Sozialstaats und politischer Steuerung. Sie bilden aber auch die Bedarfsstrukturen vor Ort ab, denn diese provozieren die Ausbildung spezifischer Angebote (Kurtenbach 2019a). Dabei können Angebotslandschaften in drei Bezugspunkten formalisiert werden. Erstens durch einen Raumbezug, dann werden alle Angebote in einem geografisch abgegrenzten Gebiet betrachtet. Zweitens in Bezug zu einem Phänomen, dann werden alle Angebote in Bezug zu einem Themenbereich wie der Extremismusprävention untersucht (MAPEX Forschungsverbund 2021).⁴ Drittens in Bezug zu einer Person oder einer Personengruppe, von der aus die Inanspruchnahme spezifischer Angebote⁵ betrachtet wird, welche sich dann ad-hoc zu einer Angebotslandschaft vereinen. Angebotslandschaften weisen folgende Merkmale auf:

- *Trägervielfalt*: Eine Angebotslandschaft besteht aus Einzelangeboten, welche wiederum von verschiedenen Trägern organisiert werden. Dadurch kommt es zu einer Diversität der Ansätze und Arbeitskulturen sowie eines koordinierten Wettbewerbs innerhalb der Angebotslandschaft. Die Trägervielfalt selbst ist ein Zeugnis dafür, dass die Angebotslandschaft Teil sozialstaatlichen Handelns ist, die in Deutschland eine Trägervielfalt begünstigt (Merchel 2018: 100).
- *Angebotsmix*: Die Angebotsart ist innerhalb einer Angebotslandschaft diversifiziert. Dadurch können verschiedene Problemlagen im gleichen Themenbereich abgedeckt werden. Beispiele hierfür sind Angebote in der Bildungsarbeit, welche von Alphabetisierungskursen für Erwachsene über Hausaufgabenhilfe für Schülerinnen und Schüler bis hin zu frühkindlicher Musikerziehung reichen. Dabei ist davon auszugehen, dass je ausgeprägter der Angebotsmix ist, desto weniger Problembereiche werden durch die Angebotslandschaft außen vorgelassen, was aber den Koordinierungsaufwand deutlich erhöht.
- *Wirkungsabsicht*: Angebotslandschaften haben eine Bandbreite an Zielen, welche primärpräventiver Natur sein können oder sich auf verhärtete Problemlagen beziehen. Auf der Ebene von einzelnen Projekten äußern sich die Ziele als Wirkungsabsichten, die wiederum die Angebotslandschaft insgesamt prägen. Durch die Vielzahl an

⁴ In der Ausarbeitung standen Projektlandschaften im Vordergrund. Solche sind Teil von Angebotslandschaften, umfassen aber nur den temporär finanzierten Teil mit Phänomenbezug.

⁵ Unter Angebot wird eine thematisch und zeitlich definierte Arbeitstätigkeit einer pädagogischen Fachkraft in direktem Kontakt mit einer vorher festgelegten Zielgruppe verstanden. Ob es Angebote sind, die unter Zwang oder Quasi-Zwang geschehen (z.B. Bewährungshilfe) oder solche, die frei und offen sind (z.B. Kinder und Jugendfreizeitarbeit) ist nicht von Belang. Das schließt auch solche Angebote mit ein, die eine höhere Nachfrage als Kapazitäten haben, wie beispielsweise in der frühkindlichen Bildung.

Wirkungsabsichten kann es zwischen diesen zu förderlichen Interaktionseffekten oder aber umgekehrt zu einer gegenseitigen Effektaufhebung kommen, was auch für Dialogformate gilt. Das unterstreicht die voraussetzungsvolle Angebotskonzeption auch in Berücksichtigung der anderen Angebote in der jeweiligen Angebotslandschaft.

- *Zielgruppenbezug*: Äquivalent zur Wirkungsdiversität sind auch die Zielgruppen aufgefächert, sodass eher von einer Zielpopulation ausgegangen werden muss, da unter der Prämisse des Raumbezugs alle Gruppen angesprochen werden. Für die Steuerung einer Angebotslandschaft bedeutet dies, dass auch die Kombination von Gruppenausrichtungen und Bedarfslagen berücksichtigt werden muss. Wenn beispielsweise nur Sprachangebote für erwachsene Frauen vorhanden sind, nicht aber für Männer oder Kinder, dann kann dies zu struktureller Benachteiligung selbst in differenzierten Angebotslandschaften führen.
- *Methodische Pluralität*: Angebotslandschaften weisen eine hohe Vielfalt methodischer Ansätze auf, welche beispielsweise Biografiearbeit oder systemische Ansätze umfassen. Auch hier kann es zu Widersprüchen kommen und es bedarf einer hohen Klientinnen- und Klientenzentrierung und professionellen Fallbewertung, damit aus den verschiedenen methodischen Ansätzen, welche eine Klientin bzw. ein Klient erfährt, keine Wirkungslimitation entwächst.
- *Zeitliche Limitierung*: In Angebotslandschaften gibt es tägliche, regelmäßige, unregelmäßige oder nur jährlich stattfindende Angebote. Zudem können Bedarfsgruppen zu unterschiedlichen Tageszeiten ggf. Kontaktpersonen erreichen. Auch hier ist ein erhöhter Koordinierungsaufwand zu erwarten, damit Angebote nicht parallel laufen und dadurch in Konkurrenz zueinander treten.
- *Finanzielle Limitierung*: Angebote haben ein festgelegtes Budget, welches durch zum Teil komplexe Mischfinanzierungen zusammengesetzt ist. Darunter fallen Mittel aus Spenden, öffentlichen Zuwendungen, Zuschüsse oder Einnahmen aus Verkäufen oder Gebühren. Dabei spielen Förderlogiken eine besondere Rolle, da Programme teilweise die inhaltliche Ausgestaltung vorgeben. Auch ist die finanzielle Ausstattung eines Angebots oder einer Angebotslandschaft nicht unbedingt an die lokale Bedarfslage gebunden, sondern durch die finanziellen Ressourcen der Mittelgeber gerahmt.

Ziel der folgenden Kapitel wird es sein herauszuarbeiten, wie eine diversitätssensible Quartiersentwicklung in Form der Stärkung lokaler Nachbarschaftsbezüge zu gestalten ist und was dies für die Kommunalen Integrationszentren NRW bedeutet. Dazu werden sowohl praktische Ansätze beleuchtet als auch die Rolle der kommunalen Integrationszentren bei der

Entwicklung einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung diskutiert. Anschließend werden empirische Teilstudien in armuts- und diversitätsgeprägten Stadtteilen NRW vorgestellt, wobei hier stets der Blick auf nachbarschaftliche Beziehungen gelegt wird.

3. Welche praktischen Ansätze gibt es zur diversitätssensiblen Quartiersentwicklung?

Auch in den Kommunen werden die Auswirkungen von Globalisierung, Migration und Transnationalisierung erfahrbar, selbst auf kleinräumiger Ebene. Daher sind Politik, soziale Dienste, Verwaltung und Zivilgesellschaft herausgefordert, diese Auswirkungen zu reflektieren und handlungsorientierte Konzepte der sozialraumorientierten Integrationsarbeit zu entwickeln. Die Diversität von Kulturen, Identitäten und Beweggründen von Zuwanderinnen und Zuwanderern macht eine diversitätssensible Arbeit in den Quartieren unabdingbar, auch um erfolgreiche Integrationskarrieren zu unterstützen. Folgend werden unterschiedliche Ansätze der Sozialen Arbeit vorgestellt, welche allesamt auf der Stadtteilebene zu verorten sind. Daraus lassen sich Ansätze für eine Strategie der diversitätssensiblen Quartiersentwicklung für die Kommunalen Integrationszentren herauslesen, welche im vierten Kapitel näher beleuchtet werden.

Ein Ansatz, welcher zur Entwicklung eines Quartiers beiträgt, ist die *Gemeinwesenarbeit*. Die *Gemeinwesenarbeit* bildet neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit eines der drei klassischen Methoden der Sozialen Arbeit (Stövesand et al. 2013) und meint einen praktischen Ansatz, welcher eine ganzheitliche Perspektive der Lebenszusammenhänge von Individuen aufweist. Dies geschieht, in dem er vor allem individuelle und strukturelle Aspekte in die sozialräumliche Arbeit integriert (Stövesand/ Stoik 2013: 23). Außerdem kommt der Aktivierung der Lebenswelt eines Menschen bei der *Gemeinwesenarbeit* eine besondere Bedeutung zu. Damit soll durch die Förderung und der Einbezug persönlicher Interessen und unter Berücksichtigung der spezifischen Lebensbedingungen, eine Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit über die eigenen Lebensverhältnisse erzielt werden (Stövesand et al. 2013). Die *Gemeinwesenarbeit* bezieht materielle, infrastrukturelle und immaterielle Bedingungen und die Perspektive der Betroffenen mit ein. Insbesondere soll die Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation der Menschen mithilfe von Netzwerkstrukturen und kollektivem Empowerment gefördert werden.

Gemeinwesenarbeit findet in Konflikten und Widersprüchen innerhalb städtischer Gebiete statt. Dazu zählen beispielsweise Konflikte bei der Nutzung von öffentlichen Räumen, wie (Spiel-) Plätze (Lebuhn et al. 2017; Schredle 2018, o.S.). Anzumerken ist, dass die Gemeinwesenarbeit disziplinübergreifend arbeitet und die Soziale Arbeit unter anderem in die Praxis von Stadtplanung, Sozialwissenschaften und Politik integriert wird. Dabei soll die Gemeinwesenarbeit das soziale Miteinander fördern, um so für eine lokale Integration zu sorgen (Riede/ Noack 2017). Auch deshalb werden aktuell zahlreiche Forschungsprojekte und Förderprogramme, beispielsweise vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung oder der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, Bundes- und Landesprogramme in u.a. Niedersachsen, Baden-Württemberg oder Hessen für diesen Arbeitsansatz gefördert.⁶

Eine weitere Strategie für diversitätssensible Quartiersarbeit ist die *Sozialraumorientierung*, welche als Weiterentwicklung der Gemeinwesenarbeit in den 1990er Jahren gesehen wird (Hinte 2017: 96). Ihr Gegenstand ist der Einzelfall, weshalb das Konzept häufig in der Kinder- und Jugendhilfe angewendet wird. Sie beschreibt in der offenen Jugendarbeit hingegen einen raumbezogenen Aneignungszugang als Fachkonzept der Sozialen Arbeit. Dieser Ansatz vereint systematisch sowohl sozialpädagogische und sozialpsychologische als auch stadtsoziologische Theorien miteinander. Um beispielsweise Aneignungsräume von Jugendlichen besser verstehen zu können, nutzt dieser Ansatz raumtheoretische Zugänge mithilfe von sozialräumlichen Erhebungsmethoden. So können die Interessen, Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Jugendlichen in Verbindung mit den Gegebenheiten des Stadtteils empirisch untersucht und theoretisch verknüpft werden (Deinet/Krisch 2003, Krisch 2009).

Weiterhin ist das *Quartiersmanagement* ein etablierter Ansatz raumbezogener Arbeit, das im Rahmen von Städtebauförderungen, wie Soziale Stadt, temporär für die Organisation von Beteiligungsprozessen innerhalb des förderfähigen Stadtteils organisiert wird. Eine einheitliche Definition des Begriffs gibt es nicht, als allgemein festgelegtes Ziel gilt jedoch die Förderung benachteiligter Quartiere, insbesondere durch die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner. Durch die Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohner soll zum einen für eine Aufwertung des (Wohn-) Raums innerhalb der benachteiligten Quartiere gesorgt und zum anderen nachhaltig soziale, kulturelle und sozialräumliche Verbesserungen der Lebensbedingungen geschaffen werden. Eine Folge ist, dass das Image des Stadtteils

⁶ Online verfügbar: <https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit> (letzter Zugriff: 23.12.2020).

aufgewertet wird und soziale Benachteiligung so beseitigt werden soll. Eine Besonderheit des Quartiersmanagements sind die Beteiligungsformen. Dort kann zum einen die Akteursbeteiligung genannt werden. Diese beschäftigt sich mit der Vernetzung lokaler Entscheidungsträger, -trägerinnen und Schlüsselpersonen, bestehend aus Bürgerinnen und Bürgern, um so die Förderung des Quartiers zu unterstützen. Zum anderen versucht das Format der Bürgerbeteiligung dazu beizutragen, dass mithilfe von Informationsveranstaltungen und Diskussionsformaten die Bewohnerinnen und Bewohner motiviert werden, sich für den eigenen Stadtteil zu engagieren. So werden ihre Stimmen wahrgenommen, wertgeschätzt und aktiv in den Prozess der Quartiersentwicklung miteinbezogen.⁷ Das Quartiersmanagement kann dabei als eine sozialraumorientierte Stadtteilarbeit verstanden werden, weil sie durch ihre Praxisorientierung die Lebensverhältnisse der Menschen im Sozialraum aufnimmt und mithilfe dessen eine Veränderung der Struktur generieren möchte. Verändert man in dem Zuge den Sozialraum der Menschen, so verändern sich auch ihre Verhaltensweisen und Handlungsmuster. Vor allem die Integration und das Zugehörigkeitsgefühl spielen eine große Rolle bei der Motivation lokaler Bürgerinnen und Bürger und dem zivilgesellschaftlichen Engagement. Nur durch die Anerkennung der Diversität auf kleinräumiger Ebene und der Einbezug dessen in die lokale Quartiersarbeit kann eine langfristige und nachhaltige Änderung des Quartiers herbeigeführt werden.

Alle drei Ansätze - Gemeinwesenarbeit, Sozialraumorientierung und Quartiersmanagement – gehen vom Zusammenwirken von Individuum und Raum aus. Raum wird dabei konzeptualisiert als Stadtteil aber auch als Ort, an dem sich Menschen aufhalten, wie Sportvereine oder Schulen. Damit tritt an die Seite der Mensch-Umwelt-Interaktion die Bedeutung von Institutionen, welche eigene Ressourcen zur Verfügung stellen (Small 2006). Dabei spielt die Vernetzung zwischen Institutionen eine entscheidende Rolle, da dadurch Ressourcenzugänge auch für benachteiligte Gruppen, wie mittellose Zuwanderinnen und Zuwanderer in armutsgeprägten Wohngebieten, ermöglicht werden. Die praktischen Ansätze sind Wege, wie Institutionen auf der lokalen Ebene zusammenarbeiten können und damit Ressourcen einem größeren Teil der lokalen Bevölkerung zugänglich werden. Damit solche praktischen Ansätze allerdings eingesetzt werden können, brauchen sie Unterstützung auf der strukturellen Ebene. Systematische Analysen der lokalen Herausforderungen und Angebotslandschaften können dabei helfen, ggf. Impulse für die passgenaue Weiterentwicklung zu liefern. Die Kommunalen Integrationszentren NRW sind ein solcher

⁷ Online verfügbar: <https://www.socialnet.de/lexikon/Quartiersmanagement>

Partner für lokale Angebote und können damit zu Gestalten einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung in Form der Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen werden, wie im folgenden Kapitel diskutiert wird.

4. Wie können die Kommunalen Integrationszentren NRW eine diversitätssensible Quartiersentwicklung betreiben?

Die Kommunalen Integrationszentren NRW arbeiten auf der Strukturebene in kreisfreien Städten oder Kreisen in der Organisation der Integrationsarbeit und wirken in die Kommunalverwaltung hinein. Dabei spielt die diversitätssensible Quartiersentwicklung dahingehend eine wichtige Rolle für die Kommunalen Integrationszentren NRW, dass die lokale Organisation von Integrationsmaßnahmen durch die Kommunen vorgenommen werden. Durch die festzustellende segregierte Diversität braucht es demnach Umgangsstrategien, wie mit einer solchen auf der kleinräumigen Ebene umgegangen werden sollte. Demnach können sie eine indirekte und eine direkte Rolle bei einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung spielen. Indirekt können die Kommunalen Integrationszentren durch die interkulturelle Öffnung der Verwaltung Sensibilität beispielsweise beim zuständigen Amt für Stadtentwicklung schaffen, sodass Beteiligungsformate auch mehrsprachig und digital angeboten werden. Zudem kann darauf hingewirkt werden, dass kleinräumige Monitoringsysteme zur Identifikation von Zuwanderungsschwerpunkten und diversitätsgeprägten Quartieren etabliert werden, welche wiederum ein jeweils strategisches Vorgehen erlauben.

Die direkte Arbeit auf der Ebene diversitätsgeprägter Quartiere können Kommunale Integrationszentren nur mit lokalen Partnern wie Familienzentren oder Stadtteilarbeitskreisen angehen. Hier können sie auf eine Systematisierung hinwirken, beispielsweise um aufzudecken welche Angebote es im Stadtteil für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gibt und wer diese koordinieren kann (Kurtenbach 2018). Kommunale Integrationszentren können demnach die Praktiken, welche sie auf der Ebene der gesamten Stadt oder des Kreises umsetzen, auch auf die kleinräumigen Zuwanderungsschwerpunkte übertragen. Zugleich können Impulse auch in Form von Modellprojekten oder der gezielten Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesetzt werden, um mögliche Angebotslücken auf der Quartiersebene anzugehen.

Damit gewinnt die lokale Angebotslandschaft⁸ in einem diversitätsgeprägten Stadtteil eine besondere Rolle, da diese durch Kommunale Integrationszentren direkt oder indirekt beeinflusst und mitgestaltet werden kann. Angebotslandschaften sind definiert als die Menge aller aktiven sozialen oder kulturellen Projekte und Regelangebote an einen festgelegten Ort. Der betrachtete Ort kann dabei variieren und einen Stadtteil, eine Stadt oder eine Region umfassen. Der Vorteil einer Untersuchung der Struktur ist, dass Angebotslücken oder auch dominierende Trägertypen identifiziert werden können. Dabei sind keine Rückschlüsse auf ein einzelnes Projekt möglich, sodass dadurch keine Evaluierungslogik Einzug hält.

Wie eine solche systematische Aufarbeitung der Angebotslandschaft vorgenommen werden kann, wird im Kapitel zur Dortmunder Nordstadt sowie zu Münster-Coerde vorgestellt. Allerdings darf eine solche Untersuchung nicht abgelöst von den sozialen Problemen vor Ort vorgenommen werden, weswegen auch die jeweils vor Ort drängenden und empirisch erfassten Themen, wie bauliche Mängel, lokale Konflikte und Diskriminierungserfahrungen thematisiert werden. Folgend werden Teilstudien zu den Stadtteilen Münster-Coerde, Metelen im Kreis Steinfurt, Köln-Chorweiler und der Dortmunder Nordstadt vorgestellt. Zu allen wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsgruppe Sozialpolitik der FH Münster in den letzten Jahren geforscht, sowohl in Lehrforschungs- als auch in Drittmittelprojekten. Der Ankerfall der hier vorgelegten Ausarbeitungen ist Münster-Coerde. In einer gezielten Befragung wurde dabei die Rolle von Organisationen für die Gestaltung einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung, im Sinne der Stärkung lokaler Nachbarschaftsbeziehungen beleuchtet.

⁸ In der US-amerikanischen Literatur wird dies u.a. unter dem Stichwort Organizational Ecology diskutiert (Lune/Olivera 2018). Siehe dazu auch Small/Gose 2020.

5. Empirische Befunde zur Herausforderung einer diversitätssensiblen Quartiersentwicklung

5.1 Diskriminierungserfahrungen und die Rolle der lokalen Angebotslandschaft zur Förderung von Teilhabe: Das Beispiel Münster-Coerde

Coerde liegt im nördlichen Teil Münsters und ist ein, auch baulich, heterogener Stadtteil (Abbildung 1). Zwar ist die Armutsquote im Stadtteil so hoch wie in keinem anderen in Münster, doch gibt es durchaus Teilbereiche des Stadtteils, die mittelschichtsgeprägt sind und selbstgenutzte Einfamilienhausbebauung aufweisen.

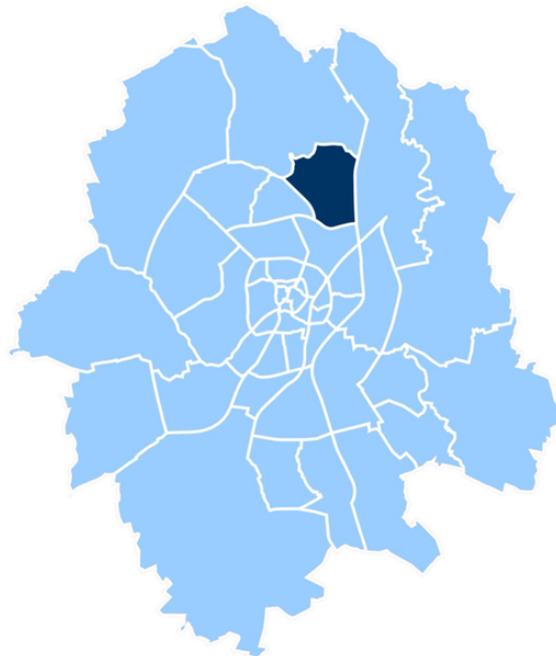


Abbildung 1: Lage des Fallbeispiels; Bildquelle: Stadt Münster

Am 31.12.2019 lebten insgesamt 11.256 Menschen in Coerde. Der Ausländeranteil lag bei 25 Prozent bzw. der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung bei rund 52 Prozent, jeweils mehr als doppelt so hoch wie der Durchschnitt Münsters. In Bezug zur sozialen Segregation sind zwei Kennzahlen bemerkenswert. Zum einen die SGB II Quote mit 23 Prozent und zum anderen die SGB II Quote der unter 15-Jährigen (Kinderarmut) mit rund 43 Prozent, ebenfalls mehr als doppelt so hoch wie der gesamtstädtische Vergleichswert. Anders als in der Dortmunder Nordstadt ist hier die Fluktuation relativ gering sogar

unterdurchschnittlich. Die Diversität der Bevölkerung ohne deutsche Staatsbürgerschaft ist dagegen hoch, ähnlich wie in Chorweiler oder der Nordstadt.

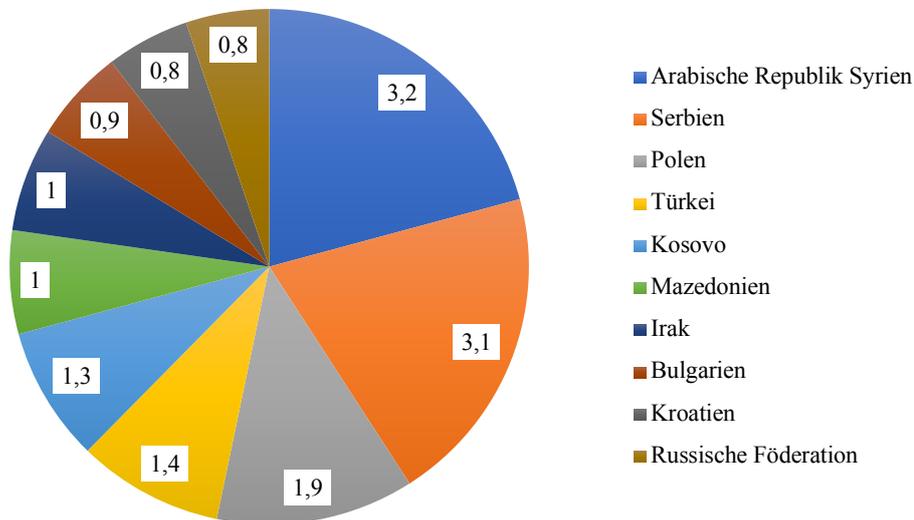


Abbildung 2: Coerde; Bevölkerungsanteil der zehn größten Gruppen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (in %)

Folgend wird die Angebotslandschaft in Coerde schrittweise vorgestellt. Die Darstellung basiert auf Daten einer breiten und anonymisierten Erhebung im Februar 2020 im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes an der FH Münster, Fachbereich Sozialwesen. Dabei wurde das einzelne Angebot, beispielsweise eine Sportgruppe für Jugendliche, und nicht die einzelne Einrichtung erhoben. Demnach wurden mehrere Angebote pro Einrichtung erfasst. Das Kriterium war, dass das Angebot im Erhebungszeitraum (01.02.2020 bis 28.02.2020) und durch eine Haupt-, Neben- oder Honorarkraft begleitet bzw. durchgeführt wurde. Grundlage war eine intensive Desktoprecherche mit anschließenden telefonischen Kurzinterviews. Auf diese Weise wurde 121 Angebote erfasst. Es ist nicht auszuschließen, dass einzelne Angebote nicht erfasst wurden, sodass kein Anspruch auf Vollständigkeit bestehen kann. Da es aber keine Annahme eines systematischen Ausfalls gibt, wird von einer repräsentativen Erhebung der Verteilung ausgegangen. Folgend werden die Angebote nach Angebotskategorie, Trägertyp, Finanzierung und Zielgruppe kurz beschrieben.

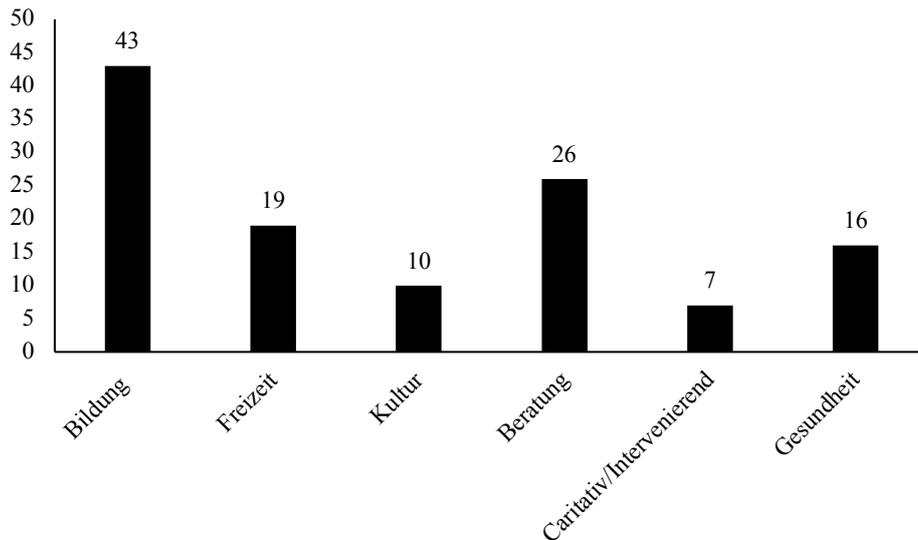


Abbildung 3: Angebotskategorie

Abbildung 3 zeigt die Angebotskategorien. Zu erkennen ist, dass vor allem Bildungs- und Beratungsangebote erfasst wurden. Dies legt zwei Schlüsse nahe. Zum einen kann von einer Förderung von Bildungskarrieren und der Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen ausgegangen werden. Andersherum und kritisch gesehen bedeutet die Dominanz dieser beiden Kategorien aber auch, dass es Korrekturingriffe zu Gunsten einer bildungsbürgerlichen Biografie und die Betonung von Problemen, die durch Beratung gelöst werden können, gibt. Hinter den beiden genannten Kategorien fallen die Kategorien Freizeit und Gesundheit zurück, welche aber Ausdruck einer Heterogenität der lokalen Angebotslandschaft sind. Auffällig, aber durch die lokale Meerwiese als Kulturzentrum zu begründen, ist die relativ große Anzahl von Kulturangeboten. Intervenierende und caritative Angebote sind eher die Ausnahme und richten sich vor allem an Menschen in sehr prekären Lebenssituationen.

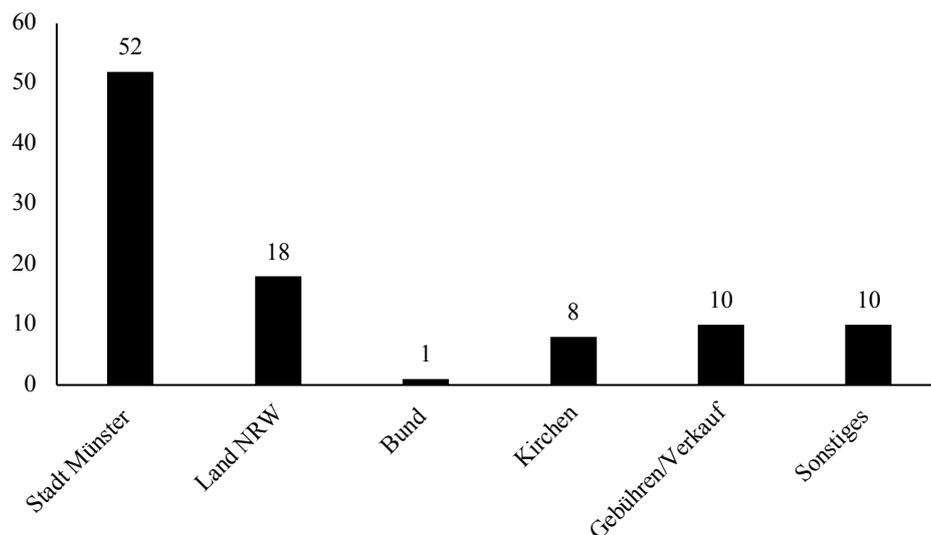


Abbildung 4: Finanzierung

Abbildung 4 zeigt die Finanzierung bzw. den Hauptmittelgeber für die verschiedenen Angebote. Hier wird die relativ gute Finanzausstattung der Stadt Münster deutlich, denn die Hälfte aller Projekte wird zu vordererster von der Kommune finanziert. Wesentlich geringer ist mit 18 Angeboten die unmittelbare Präsenz des Landes. Das weist darauf hin, dass die Kommune einen Steuerungsvorteil bei der Ausgestaltung der lokalen Angebotslandschaft hat. Für die kommunalen Integrationszentren ist das ein strategischer Vorteil, wenn sie es schaffen, sich in der Kommunalverwaltung als Ansprechpartner für die Strukturentwicklung nicht alleine im Bereich Migration, sondern auch in migrationsgeprägten Kontexten zu etablieren. Dann können sie auf die Gestaltung lokaler Angebotslandschaften im Sinne einer diversitätssensiblen und rassismuskritischen Perspektive einen Beitrag für eine soziale Quartiersentwicklung leisten.

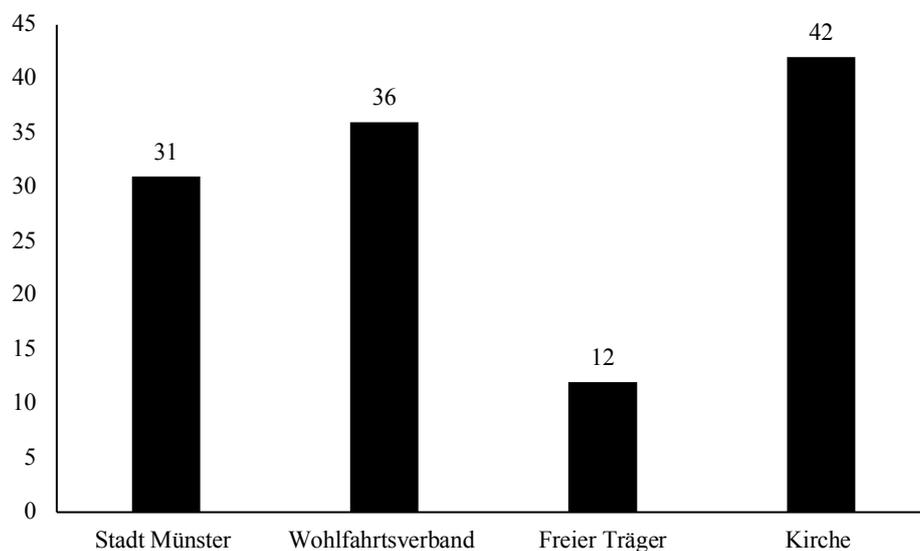


Abbildung 5: Trägertyp

Während die Kommune zwar der dominierende Mittelgeber ist, ist sie nicht der dominierende Träger, wie Abbildung 5 zeigt, was im Sinne des Subsidiaritätsprinzips ist. In Coerde gibt es eine ausgeglichene Verteilung zwischen Kommune, Kirche und Wohlfahrtsverbänden. Eine untergeordnete Rolle hingegen spielen freie Träger, zumeist der Jugendhilfe. Das wiederum bedeutet für die Kommunalen Integrationszentren, dass sie Kontakte auch zu Akteuren der Integrationsarbeit außerhalb der Stadtverwaltung, allen voran den Wohlfahrtsverbänden und Kirchen, aufbauen und pflegen sollten. Dazu gibt es bereits gute Beispiele in der Praxis, vor allem im interreligiösen Dialog unter Beteiligung der Kirche.

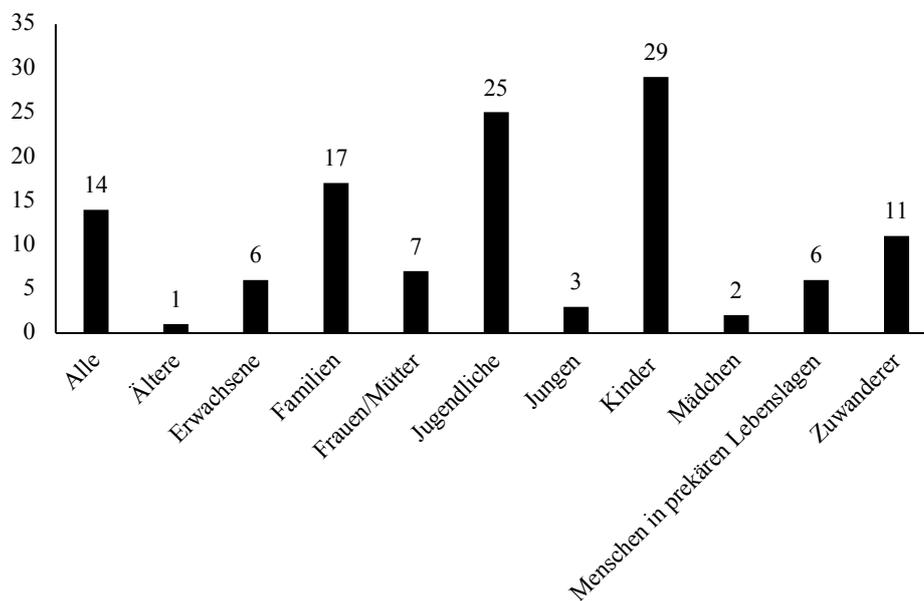


Abbildung 6: Zielgruppe

Die Zielgruppen der Angebote, welche Abbildung 6 zeigt, sind divers aufgefächert. Allerdings dominieren aufgrund des Themenschwerpunkts Bildung Angebote für Kinder- und Jugendliche. Damit ist die Angebotslandschaft in Coerde divers zu beurteilen, wobei auffällig ist, dass es relativ wenige Angebote für Zugewanderte gibt. Entweder sind segregierte Angebote in Coerde wenig üblich oder es werden alle Angebote von Zugewanderten gleichermaßen genutzt. Ob und welche Barrieren es also für Zugewanderte zu Angeboten gibt, kann mit den vorliegenden Daten nicht untersucht werden, ist aber ein Handlungsfeld für die Kommunalen Integrationszentren. Denn neben dem Vorhandensein von Einrichtungen muss auch ihre Zugänglichkeit gewährleistet werden.

Alles in allem zeigt sich die Angebotslandschaft in Coerde breit aufgestellt. Eine solche strukturelle Untersuchung von zugewanderungsgeprägten Quartieren ist für Kommunale

Integrationszentren NRW besonders aufschlussreich, da sie dadurch zum einen strategische Partner identifizieren können und zum anderen verstehen können, ob und wie die interkulturelle Öffnung von Angeboten vorangeschritten ist. Nach der Untersuchung der Angebotslandschaft als strukturelle Ebene wird im nächsten Schritt das Zusammenleben und vor allem die Nachbarschaft in Coerde analysiert.

Zusammenleben und Nachbarschaft in Münster-Coerde

Zur Untersuchung des Zusammenlebens und der Nachbarschaft in Münster-Coerde als den Ankerfall der hier vorgelegten Untersuchung, dient eine breit angelegte Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner ab 18 Jahren im Stadtteil, welche von der Landeskoordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren finanziert wurde. Organisiert wurde sie an der Arbeitsgruppe Sozialpolitik der FH Münster und umgesetzt vom InWiS GmbH im Zeitraum zwischen Oktober und Dezember 2020. An der Befragung konnte entweder telefonisch, digital, wobei es hierbei eine Versionsnachbesserung gab, als auch postalisch teilgenommen werden. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die Befragung aus Ressourcengründen nur mono-lingual auf Deutsch durchgeführt werden konnte, sodass es in den nicht-deutschsprachigen Bewohnergruppen des Stadtteils zu Ausfällen gekommen sein könnte. Auch wurden keine Bewohnerinnen oder Bewohner von Anstalten wie Pflegeeinrichtungen befragt. Insgesamt konnten 592 Interviews realisiert werden, was bei einem Stadtteil mit einer Bevölkerung von 11.256 ein hoher und aussagekräftiger Wert ist.

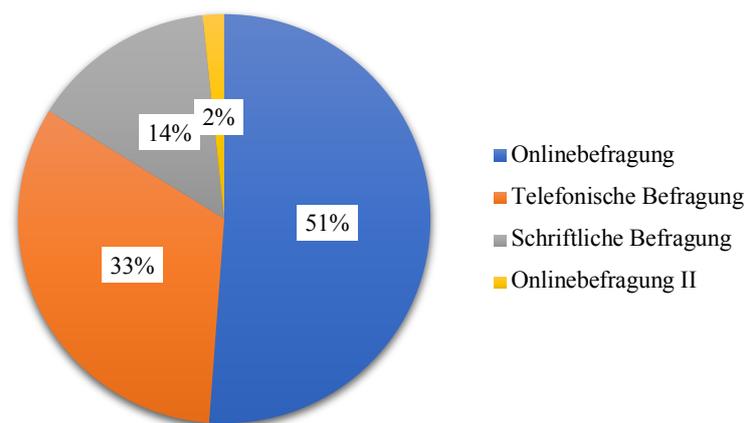


Abbildung 7: Befragungsweg

Die Zuwanderungsvorgeschichte wurde mittels der Frage „In welchem Land wurden Sie geboren“ abgefragt, was den strengsten Migrationsindikator darstellt. Im Vergleich zur amtlichen Statistik, welche über die Staatsangehörigkeit operiert, werden dabei die Zahlen zum

Migrationshintergrund systematisch unterschätzt. Allerdings liegt mit 10,9 Prozent der Befragten der Anteil der Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden, wahrscheinlich unter dem tatsächlichen Wert, was durch die Monolingualität der Befragung zu erklären ist. Für multivariate Auswertungen wird daher der Ausländeranteil entsprechend der Angaben der amtlichen Statistik mit dem Faktor 2,32 gewichtet. Die folgende Auswertung untersucht zum einen Diskriminierungserfahrungen, zum anderen Nachbarschaft und Teilhabe im Stadtteil. Abschließend werden in einer Regression Einflussfaktoren auf Nachbarschaftsvertrauen als Katalysator gesellschaftlicher Teilhabe analysiert, wobei auch die Wahrnehmung der Angebotslandschaft mit einbezogen wird.

Zur Messung von Diskriminierung als Exklusionsfaktor wurde die Skala von Beigang et al. (2017) herangezogen, da diese eine hohe Reliabilität erwarten lässt. Zur 11-teiligen Skala, welche die Benachteiligung aufgrund unterschiedlicher Merkmale wie sexuelle Orientierung oder aufgrund von Rassismus misst, wurde das Merkmal des Wohnorts Coerde miteinbezogen. Tatsächlich liegt das Cronbachs Alpha als Maß zur Bestimmung der Güte einer Skala bei 0,923, was eine sehr hohe Reliabilität bedeutet. Nicht nachvollzogen werden kann die Konstitution der Diskriminierungserfahrung, also wieso und in welcher Situation konkret es zur Diskriminierung kam. Dafür wären vigniettengestützte Befragungen oder auch narrative Interviews und qualitative rekonstruierende Auswertungstechniken notwendig gewesen.

Abbildung 8 zeigt die Verteilung der Antworten, sollte zumindest gelegentlich eine Diskriminierungserfahrung gemacht worden sein, getrennt nach Migrationsvorgeschichte oder nicht, um keine Verzerrung zu riskieren. Dazu wurden die migrationsrelevanten Indikatoren ausgewählt. Abzulesen ist, dass der Wohnort für Menschen, die in Deutschland geboren wurden, mit 39,7% der Befragten ein wichtiger Diskriminierungsgrund ist, wohingegen Menschen mit Migrationshintergrund dies nur mit 13,6% berichten. Menschen mit Migrationshintergrund in Coerde nehmen eher Diskriminierung aufgrund rassistischer Motive, der ethnischen Zugehörigkeit und Migrationsvorgeschichte wahr.

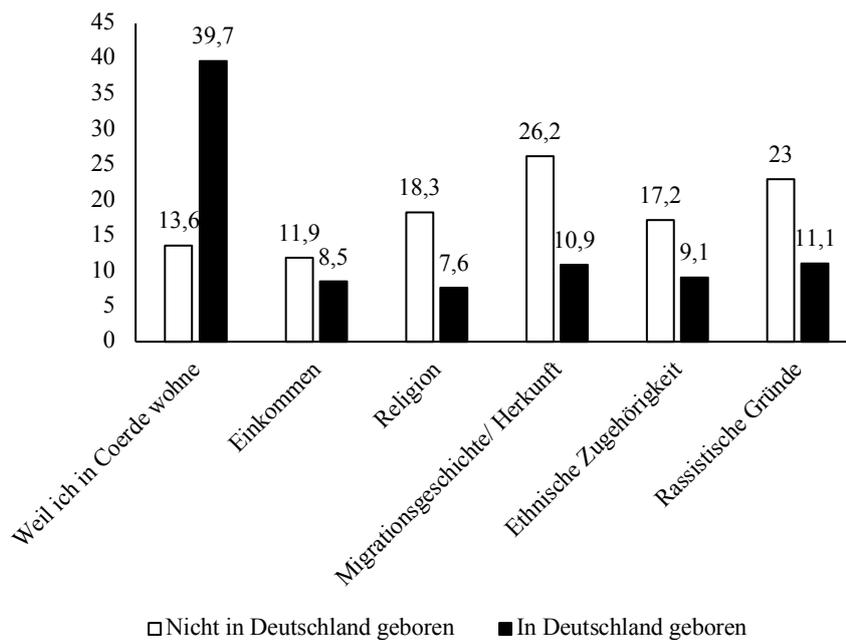


Abbildung 8: Diskriminierungserfahrungen (in %)

Für die Arbeit Kommunalen Integrationszentren bedeutet eine solche Verteilung einen Auftrag und einen strategischen Ansatzpunkt. Der Auftrag ergibt sich aus der wahrgenommenen rassistischen Diskriminierung von Menschen mit Migrationsvorgeschichte. Diesem entgegenzuwirken und rassismuskritische Arbeit zu leisten und zu unterstützen, ist Aufgabe der Kommunalen Integrationszentren. Interessanterweise kann dazu der zweite Ansatzpunkt genutzt werden: der Thematisierung territorialer Diskriminierung, unter welcher vor allem die Bevölkerungsgruppen ohne Migrationshintergrund leiden. Hier ergeben sich mitunter wirkmächtige Koalitionen zum Aufbrechen von Rassismus durch die Förderung des lokalen Images. Um dafür die Möglichkeiten auszuloten, aber auch das gesellschaftliche Zusammenleben im Stadtteil und damit die Teilhabe auszuleuchten, wird im Folgenden der Blick auf die Nachbarschaft in Coerde gelenkt.

Zuerst betrachten wir die Bewertung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens basierend auf einer Reihe von Fragen im Vergleich von Menschen, welche in Deutschland geboren wurden und solche die nicht in Deutschland geboren wurden. Dabei zeigt sich, dass es bei der Wahrnehmung von Nachbarschaft und Streitigkeiten in der Nachbarschaft keine eindeutigen Unterschiede gibt, zumindest was die Untersuchung mittels Mittelwerte (Median) ergab.

Bei einer genaueren Analyse der Daten fällt aber auf, dass es durchaus Unterschiede gibt, wie Abbildung 9 zeigt. Hier ist zu sehen, dass Menschen ohne Migrationsvorgeschichte in Coerde wesentlich weniger Streitigkeiten mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn haben als Menschen mit Migrationsvorgeschichte. Ein Grund dürfte sein, dass Menschen ohne Migrationsvorgeschichte in Coerde, die an der Befragung teilgenommen haben, häufiger in Einfamilienhäusern wohnen. Die dortigen privilegierten Wohnsituationen führen mitunter zu geringerem Konfliktpotenzial unter Nachbarn.

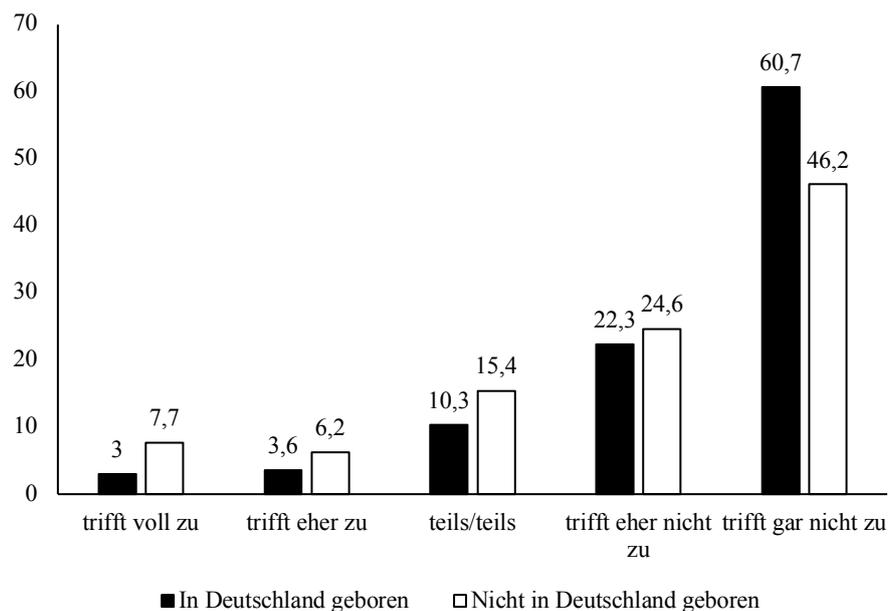


Abbildung 9: Ich habe Probleme/“Stress“ mit den Menschen in der Nachbarschaft

Doch wie ist nun das nachbarschaftliche Verhältnis in Coerde im Vergleich zu anderen Nachbarschaften strukturiert? Dazu wurden, neben der Erhebung in Coerde, auch Daten einer repräsentativen Umfrage in NRW (Böltling et al. 2020), der Befragung in Köln-Chorweiler⁹ und einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Metelen im Kreis Steinfurt (6.360 Einwohnerinnen und Einwohner, 31.12.2019), im Rahmen des Projektes „Digitales Dorfleben“ verglichen.¹⁰ Hier ist der Vorteil, dass bei allen Umfragen die gleichen Fragen gestellt wurden. Der Vergleich beruht auf Mittelwerten (Median). Die Ergebnisse zeigen, dass das nachbarschaftliche Solidarpotenzial in Coerde deutlich eingeschränkt ist, weswegen es einer Förderung bedarf. Im Vergleich zum Landesdurchschnitt sind beispielsweise die nachbarschaftlichen Bekanntschaften deutlich eingeschränkt, aber auch die Konflikte mit den Nachbarinnen und Nachbarn deutlich erhöht, wie Abbildung 10 zeigt.

⁹ Der Fall Chorweiler ist nur bedingt vergleichbar, da es hier eine 4-teilige Likert-Skala verwendet wurde.

¹⁰ Siehe dazu: www.digitales-dorfleben.de

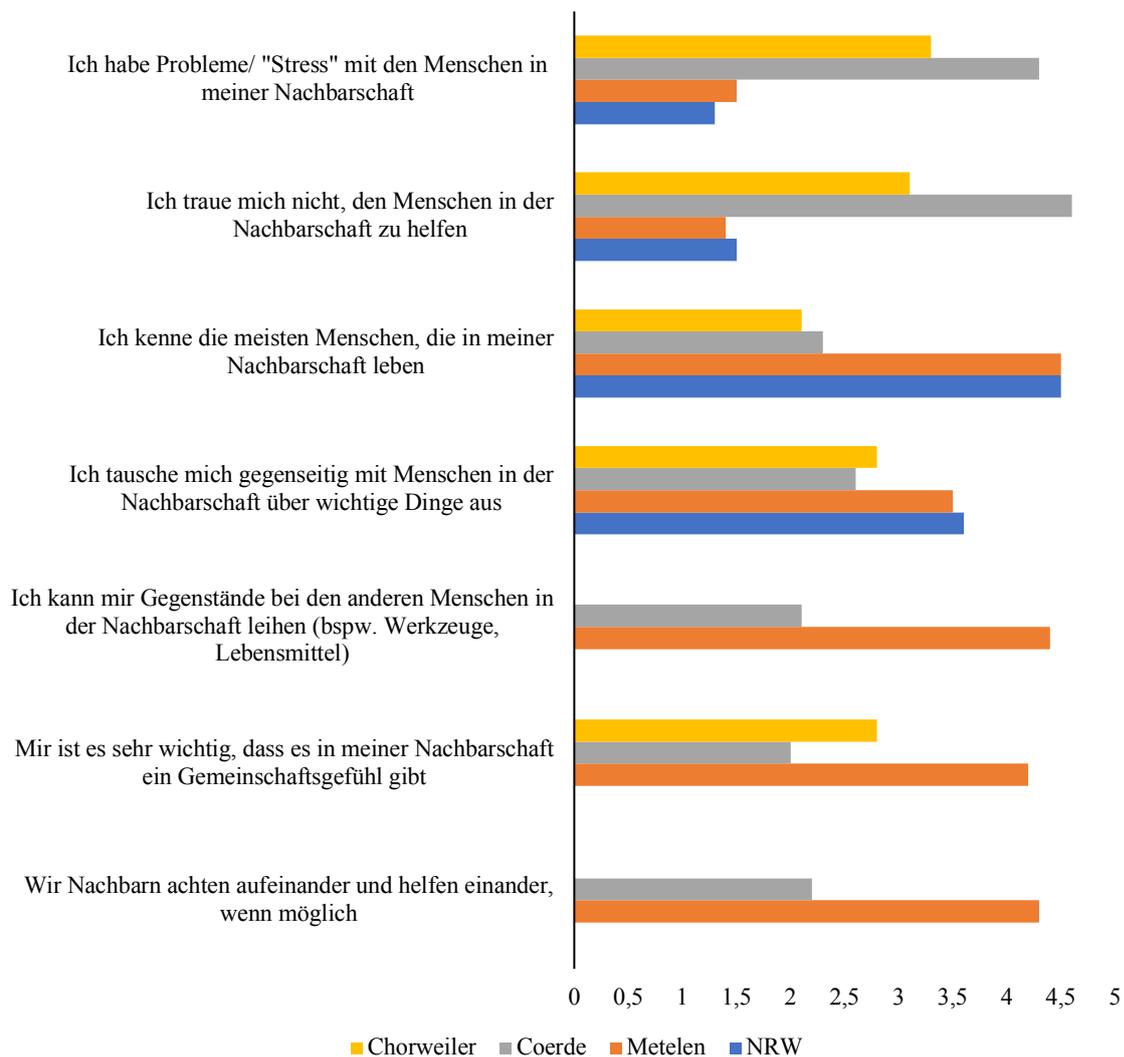


Abbildung 10: Vergleichende Betrachtung nachbarschaftlicher Beziehungen

Offensichtlich ist das nachbarschaftliche Vertrauen in Coerde eingeschränkt. Nun stellt sich die Frage, wie dieses gefördert werden kann, auch durch die Unterstützung kommunaler Integrationspolitik. Selbstverständlich sind alle Bürgerinnen und Bürger erst einmal selbst für ihr nachbarschaftliches Zusammenleben verantwortlich. Wir wissen aber, dass das Misstrauen in die Nachbarschaft negative Folgen wie erhöhte Kriminalitätsbelastungen, gesundheitliche Einschränkungen und geringere Unterstützungsleistungen, beispielsweise bei einer Pandemie, hat. Allerdings kann dieses durch die Schaffung von Kontaktmöglichkeiten durchaus gefördert werden, wie eine klassische Annahme lautet (Pettigrew/Tropp 2006). Jedoch wurde der Effekt des Besuchs lokaler Organisationen auf nachbarschaftliches Vertrauen bislang in Deutschland noch nie untersucht. Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse einer Regression, welche nachbarschaftliches Vertrauen erklären soll, also welche Einflussvariablen nachbarschaftliches Vertrauen fördern oder limitieren.

Tabelle 1: Einflüsse auf nachbarschaftliches Vertrauen

Diskriminierungserfahrung	.004
Kriminalitätsfurcht	-.155**
Institutionenvertrauen	.108**
Transfergeldbezug	-.255*
Alter	0,00*
Wohndauer	0,00**
Nicht in Deutschland geboren	-0,21*
Besuch der Einrichtung	0,42**
Digitaler Nachbarschaftskontakt	-0,20**

*Abhängige Variable: Nachbarschaftsvertrauen; Gewichtet nach dem Anteil von Menschen mit angegebener Migrationsvorgeschichte; Korrigiertes R^2 0,23; * = Signifikanzniveau von mindestens 5% und ** = Signifikanzniveau von mindestens 1%*

Zu sehen ist, dass Diskriminierungserfahrungen keinen direkten Effekt auf das nachbarschaftliche Vertrauen haben, was aber auch an der Heterogenität der eingeflossenen Items liegen kann. Einen einschränkenden Effekt auf nachbarschaftliches Vertrauen haben Kriminalitätsfurcht, der Bezug von Transferleistungen, die eigene Migrationsvorgeschichte sowie digitale Nachbarschaftskontakte. Letzteres ist kontraintuitiv, allerdings kann damit auch die Mitgliedschaft in Online-Foren abgedeckt sein, in denen von Kriminalität im Stadtteil berichtet wird, was wiederum die Kriminalitätsfurcht erhöht. Zwei Variablen sind besonders wichtig, da sie direkt mit den Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Integrationspolitik zusammenhängen: dem Institutionenvertrauen und dem Besuch einer sozialen oder kulturellen Einrichtung im Stadtteil. Beides hat einen positiven Effekt auf das nachbarschaftliche Vertrauen, wobei der Effekt des Institutionenvertrauens eher indirekter Natur ist. Denn deutlich positiv ist der Effekt des Einrichtungsbesuchs.¹¹ Offensichtlich ist der Besuch einer Einrichtung verbunden mit einem erhöhten nachbarschaftlichen Vertrauen und den dazugehörigen positiven Effekten, selbst in einem benachteiligenden Wohngebiet. Für die Gestaltung kommunaler Integrationspolitik im Allgemeinen und für kommunale Integrationszentren im Besonderen ist demnach die Förderung und bedarfsgerechte Ausrichtungen von Angebotslandschaften in migrationsgeprägten Stadtteilen ein Weg zur nachhaltigen Integrationsförderung. Demnach sollte der Blick auf Strukturen und nicht auf einzelne Angebote gerichtet werden, was

¹¹ Abgefragt wurde der Besuch von zwölf Einrichtungen vor Ort. Das Item ist binär codiert, was bedeutet, dass der Besuch einer der zwölf Einrichtungen erfasst wurde.

Anstrengungen wie Mappings¹², öffentlich zugängliche und vergleichbare Evaluationen sowie befragungsgestützte Monitorings bedeutet, um das geeignete Steuerungswissen zu erarbeiten.

5.2 Digitalisierung und Nachbarschaft im ländlichen Raum: Das Beispiel Metelen

Bei der Frage, wie Nachbarschaft gefördert werden kann, ist ein lernender Blick auf den ländlichen Raum hilfreich. Am Beispiel des heterogenen ländlichen Raums kann wesentlich kontrollierter untersucht werden, wie Nachbarschaft gefördert werden kann, was sie ausmacht und welche Strategien vielversprechend sind. Im Kern der nachfolgend vorgestellten Studie geht es um die Frage, ob digitale Nachbarschaftspraktiken einen Beitrag dazu leisten, das nachbarschaftliche Zusammenleben zu fördern und daran anschließend, ob und wie der Einsatz digitaler Nachbarschaftsplattformen auch für die kommunale Integrationsförderung ein strategisches Feld sein kann.

Digitalisierung und Nachbarschaft

Zum Themenkomplex von Digitalisierung und Nachbarschaft wurden in den letzten Jahren in Deutschland die ersten Arbeiten vorgelegt, wobei alle den großstädtischen Raum untersuchen. Bei einer ersten Annäherung an den Themenkomplex Nachbarschaft wird bereits deutlich, dass eine allgemeine Definition von Nachbarschaft aufgrund der individuellen Auffassung der Bewohnenden, wer zur Nachbarschaft gehört und wer nicht, kaum möglich ist (Heinze et al. 2019: 18). Dabei kann es sich bei Nachbarschaften um Häuser, -blocks oder Straßenzüge handeln, unabhängig davon, ob es sich um dörfliche oder städtische Gemeinschaften handelt. Bei der Bildung von Nachbarschaften spielen vor allem informelle Beziehungen, welche auf räumliche Zusammenhänge basieren, eine große Rolle (Siebel 2009). Nachbarschaft bekommt dadurch eine räumliche und soziale Funktion, denn Nachbarinnen und Nachbarn sind zunächst nur aufgrund der Gemeinsamkeit ihres Wohnortes verbunden und dadurch der Interaktion miteinander ausgesetzt (Hamm 1973: 18).

Für die soziale Integration in und Identifikation mit einer Nachbarschaft ist allein räumliche Nähe nicht ausreichend. Friedrichs (1983: 250) zeigt, dass beispielsweise ein ähnlicher Sozialstatus, das Alter und/oder der Lebensstil der Bewohnenden dafür sorgt, dass soziale Nähe gefördert wird. Nicht nur der Einfluss von eher schwachen Kontakten fördert die soziale Integration, sondern auch sehr schwache (Jonouschat 2013), welche ebenfalls durch

¹² Siehe exemplarisch: www.mapex-projekt.de

digitale Kommunikationsformen entstehen können. Inwieweit daraus engere soziale Bindungen, die dann zum individuellen lokalen Netzwerk beitragen, entstehen, ist dabei eine persönliche Einstellung. Im Zuge der Digitalisierung hat dies nicht nur Auswirkungen auf die lokalen Nachbarschaften, sondern lässt ebenso digitale Nachbarschaften entstehen. So werden die Menschen immer mehr zu „digital vernetzten Individuen“ (Biniok et al. 2019: 41), was einen deutlichen Einfluss auf individuelle Konstruktion von Nachbarschaft hat.

Entscheidend bei der Entstehung solcher digitalen Kontakte sind die jeweiligen digitalen Plattformen. Dabei werden vor allem Plattformen gewählt, welche einen lebensweltlichen Bezug und die digitalisierten Alltagsroutinen der Anwendung beinhalten. In den digitalen Netzwerken kommt es dann eher zum Kontakt, weil die Hemmschwelle sinkt und die Kontaktaufnahme zu anderen vereinfacht ist. Auf den jeweiligen Plattformen können die Nutzerinnen und Nutzer dann mit Menschen der gleichen Interessengruppen zusammenfinden und sich mit deren Inhalten identifizieren. Allerdings bildet sich räumliche soziale Ungleichheit auch digital ab und in zuwanderungsgeprägten Stadtteilen werden mono-lingual deutsche digitale Nachbarschaftsplattformen seltener genutzt (Kurtenbach 2019b). Doch nicht nur der Zusammenhalt kann durch digitale Plattformen verstärkt werden, sondern ebenso bereits vorherrschende Spannungen und Konflikte (Schreiber/Göppert 2018). Jedoch sind von der zunehmenden Nutzung digitaler Plattformen nicht alle gleichermaßen betroffen. Denn beispielsweise Menschen mit geringen Chancen auf Mobilität und Kommunikation haben weniger die Möglichkeit, an digitalen Netzwerken teilzunehmen und sind auf lokale Netzwerke angewiesen (Siebel 2009). Das bedeutet, dass beispielsweise vulnerable Personengruppen wie Familien mit kleinen Kindern, ältere Menschen oder Menschen mit Behinderung Exklusionsprozessen ausgesetzt sein können.

Beschreibung von Metelen

Metelen (Kreis Steinfurt) ist das hier untersuchte Fallbeispiel zu digitalen Nachbarschaftspraktiken im ländlichen Raum. Dabei handelt es sich um ein ländlich geprägtes Dorf, welches eines der Untersuchungsdörfer im laufenden Projekt „Digitales Dorfleben“ der FH Münster ist. In der Gemeinde wohnen auf einer Gesamtfläche von 40,28 km² (Stand: 31.12.2019) insgesamt 6.360 Menschen, was einer Bevölkerungsdichte von 158 Einwohnerinnen und Einwohnern pro km² entspricht. Die Bevölkerungsentwicklung von Metelen verzeichnet in den letzten 10 Jahren einen Rückgang von nur 0,30% der

Einwohnerinnen und Einwohner, was in Verbindung mit einem niedrigen Wanderungssaldo von nur 0,8%, welches die Zu- und Abwanderung ausdrückt, ein Hinweis darauf sein kann, dass die Menschen gerne in der Gemeinde wohnen. Die demografischen Daten wie beispielsweise der Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren, liegt in Metelen bei 19,70%, was im Vergleich zu NRW oder Gesamtdeutschland unter dem Durchschnitt ist. Im Gegensatz dazu liegt der Anteil der Bevölkerung im Alter von unter 15 Jahren mit 15,30% über dem landes- und bundesweiten Durchschnitt. Auch die Arbeitslosenquote, welche Arbeitslose und Erwerbstätige in Beziehung setzt, liegt bei 3,30%, was unter dem landesweiten Durchschnitt von 5,50% liegt. Des Weiteren kann durch die Betreuungsquote angegeben werden, wie hoch der Anteil der Kinder ist, die in einer Tageseinrichtung oder öffentlichen Tagespflege betreut werden, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Kinder im definierten Alter. Die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen liegt mit 28,30% im deutschlandweiten Durchschnitt. Besonders interessant sind die Anteile des primären, sekundären und tertiären Wirtschaftssektors in Metelen. Zu sehen ist, dass der Primärsektor mit nur 1,40% weit hinter dem sekundären mit 34,20% und dem tertiären Sektor mit 64,40% liegt. In Verbindung dazu kann das Pendlersaldo Aufschluss darüber geben, ob mehr Arbeitskräfte von außerhalb zum Arbeiten in die Region pendeln (Einpendlerinnen und Einpendler) bzw. ob Arbeitskräfte zum Arbeiten aus der Region pendeln (Auspendlerinnen und Auspendler). Mit 63,70% liegt die Zahl weit unter dem landesweiten Durchschnitt und bedeutet, dass fast 2/3 der Menschen zum Arbeiten in anderen Ort fahren. Positiv zu bewerten ist die Wahlbeteiligung der Bundestagswahlen 2017, welche mit 82,20% über dem landes- und bundesweiten Durchschnitt lag.

Zur Untersuchung der Frage, ob und wie Nachbarschaftsbeziehungen durch den Einsatz digitaler Nachbarschaftsnetzwerke und Praktiken gefördert werden können, greifen wir auf Daten des Projekts „Digitales Dorfleben“ der FH Münster zurück. Damit können Prozesse und Auswirkungen digitaler Nachbarschaftsnetzwerke und Plattformen innerhalb von ländlichen Regionen untersucht werden. Die Datenerhebung im Projekt „Digitales Dorfleben“ der FH Münster besteht aus einem klassischen Mehrmethoden-Ansatz, in dem eine quantitative Bevölkerungsbefragung (n=211) und qualitative Expertinnen- und Experteninterviews (n=10) die zentralen Erhebungsinstrumente darstellen. Die Erhebung beinhaltet zwei Schwerpunkte: Erstens werden die insgesamt acht Untersuchungsorte mithilfe der Daten der amtlichen Statistik deskriptiv dargestellt¹³, um sie sowohl landes- als auch bundesweit vergleichen zu können. Die Bevölkerungsbefragung findet dabei in vier der acht Untersuchungsdörfern statt. Metelen stellt

¹³ Online verfügbar: <http://digitales-dorfleben.de/>

eines der Ankerdörfer des gesamten Projektes dar und dort finden sowohl quantitative als qualitative Erhebungen statt. Um einen regionalen Vergleich zu den Ankerdörfern zu erhalten, wurde per Zufallsprinzip ein Vergleichsort ausgewählt. Kriterien dabei waren die unmittelbare, räumliche Nähe zum Ankerdorf und ebenfalls eine Bevölkerungszahl von unter 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern.¹⁴ Für die nachfolgende Untersuchung wurden ausschließlich die Umfragedaten für Metelen genutzt.

Digitale Nachbarschaftskommunikation in Metelen

Zur Untersuchung, ob digitale Praktiken in nachbarschaftlichen Beziehungen auch im ländlichen Raum eine Rolle spielen und ob sie einen Effekt auf diese haben, braucht es der Bestandsaufnahme, ob überhaupt eine digitale Vernetzung zwischen Nachbarinnen und Nachbarn besteht. Bei der Abfrage, ob überhaupt digitaler Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn bestehen würde, gaben 64,4 Prozent der Befragten an, dass dies der Fall wäre (Abbildung 11). Aus der Studie von Bölting et al. (2020) stehen für NRW Vergleichsdaten zur Verfügung, die zeigen, dass es landesweit nur 27,9 Prozent sind. Es zeigt sich also, dass in Metelen und möglicherweise auch in weiteren ländlich geprägten Gebieten die digitalen Kontakte zu Nachbarinnen und Nachbarn erhöht sind.

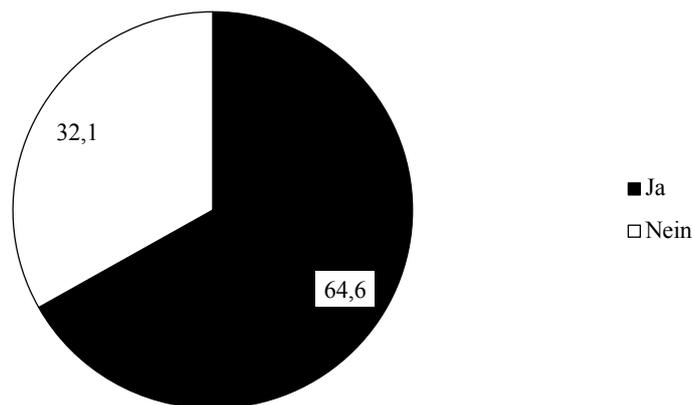


Abbildung 11: Sind Sie mit den Menschen in der Nachbarschaft digital vernetzt?

Dadurch, dass in Metelen digitale Kontakte zwischen Nachbarinnen und Nachbarn verbreitet sind, lassen sich auch besonders gut die Effekte digitaler Nachbarschaftskontakte studieren.

¹⁴ Die nachfolgende Untersuchung stützt sich ausschließlich auf die Bevölkerungsbefragung, da aufgrund der Covid-19 Pandemie die Expertinnen- und Experteninterviews noch nicht abgeschlossen werden konnten.

Übertragbar für die Ausgestaltung kommunaler Integrationspolitik und die Arbeit der Kommunalen Integrationszentren sind vor allem Befunde, ob durch digitalen Kontakt zwischen Nachbarinnen und Nachbarn eine erhöhte lokale Identifikation und Einbindung erzeugt werden könnte. Einen Hinweis darauf kann ein Vergleich der Häufigkeit des persönlichen und des digitalen Kontakts geben. Das Ergebnis zeigt, dass der persönliche Kontakt zwar häufiger, aber der digitale Kontakt ebenfalls recht häufig verbreitet ist. Mindestens einmal in der Woche haben 57 Prozent der Befragten digitalen Kontakt zu ihrer Nachbarschaft, ob nun über Messenger Dienste und/oder soziale Netzwerke, wie Facebook. Die digitale Kommunikation zwischen Nachbarinnen und Nachbarn ist demnach eine Alltagspraxis, welche auch durch Fachkräfte, beispielsweise der Sozialen Arbeit, Berücksichtigung finden kann.

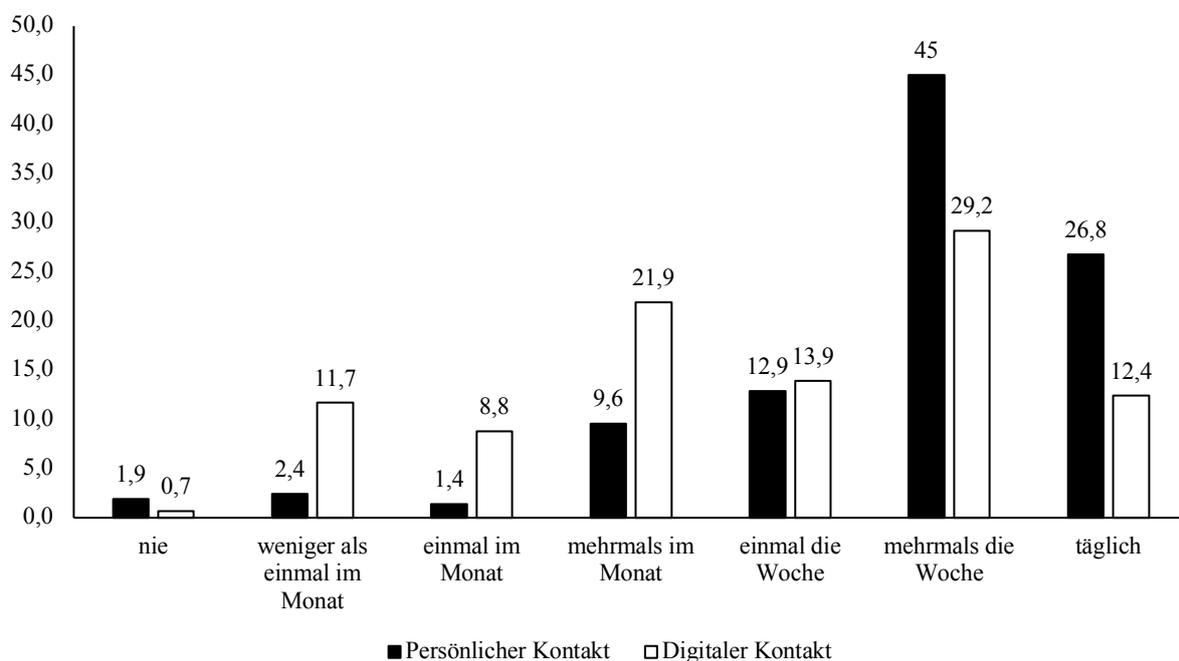


Abbildung 12: Wie häufig haben Sie persönlichen und digitalen Kontakt zu Menschen in der Nachbarschaft?

Neben der alltäglichen Einbettung in die Kommunikationspraktiken stellt sich auch die Frage, seit wann digitale Nachbarschaftskommunikation überhaupt genutzt wird. Eine Möglichkeit könnte sein, dass hier die Corona-Pandemie ein Treiber war, da Menschen in Quarantäne häufig auch von Nachbarinnen und Nachbarn mitversorgt werden mussten. Abzulesen wäre dies daran, dass digitaler Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn erst seit Kurzem bestünde, was aber nicht der Fall ist, wie Abbildung 13 zeigt. Das wiederum weist darauf hin, dass digitaler Nachbarschaftskontakt dauerhaft in die Alltagspraxen eingewoben und kein Krisenphänomen ist.

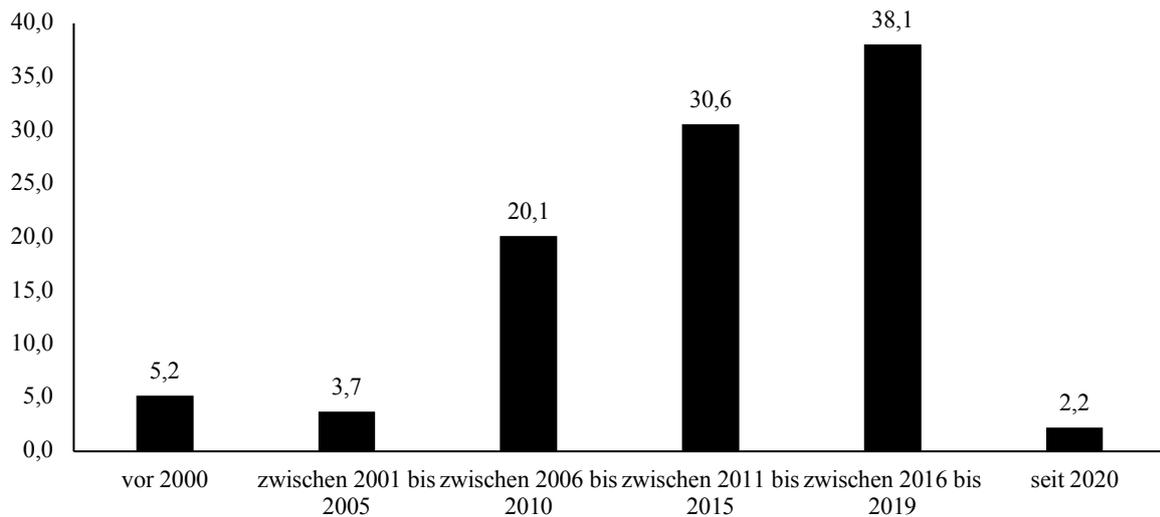


Abbildung 13: Seit wann werden digitale Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn gepflegt?

Nach der Untersuchung der Verbreitung des digitalen Nachbarschaftskontakts wird nun der Effekt digitaler Nachbarschaftskommunikation untersucht. Zuerst stellt sich die Frage, ob digitaler Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn den Umgang mit Menschen in der Nachbarschaft erleichtert (Abbildung 14). Die Verteilung der Häufigkeiten zu den Antwortausprägungen zeigt, dass die Kommunikation ambivalent hinsichtlich ihres Entlastungspotenzials gesehen wird. Rund die Hälfte der Befragten sieht keine nennenswerte Erleichterungen durch digitalen Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn, während ein Drittel Vorteile erkennt. Es ist als Hinweis darauf zu werten, dass digitale Nachbarschaftskontakte den persönlichen Kontakt eher ergänzen, ihn aber weder ablösen noch zurückdrängen.

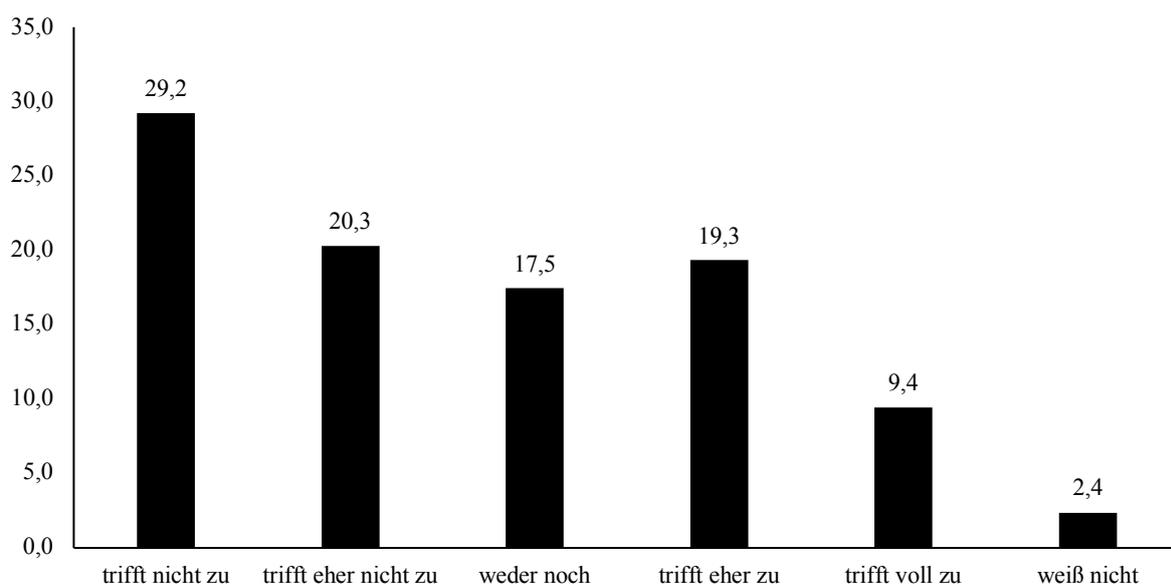


Abbildung 14: Digitale Kommunikationsformen haben den Umgang mit den Menschen in der Nachbarschaft erleichtert

Abschließend ist zu fragen, ob es durch digitalen Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn auch zu einer Verbesserung der sozial-emotionalen Situation und der Integration vor Ort kommt. Dabei ist zu erkennen, dass digitale Kommunikation kaum dazu geführt hat, neue Menschen in der Nachbarschaft kennenzulernen. Eine solche Erfahrung hat nur jede bzw. jeder zehnte Befragte gemacht, was auch auf eine Veränderung der Einstellung gegenüber Nachbarinnen und Nachbarn sowie dem Gefühl der Anerkennung in der Nachbarschaft zutrifft. Was sich allerdings vergleichsweise verbessert hat, sind nachbarschaftliche Aktivitäten sowie das nachbarschaftliche Zusammenleben. In der Betrachtung gemeinsam mit den vorgelagerten Analysen bedeutet dies, dass der digitale Kontakt zu einem abstrakten Wir-Gefühl führen kann, es aber bereits des vorherigen persönlichen Kontakts bedarf.

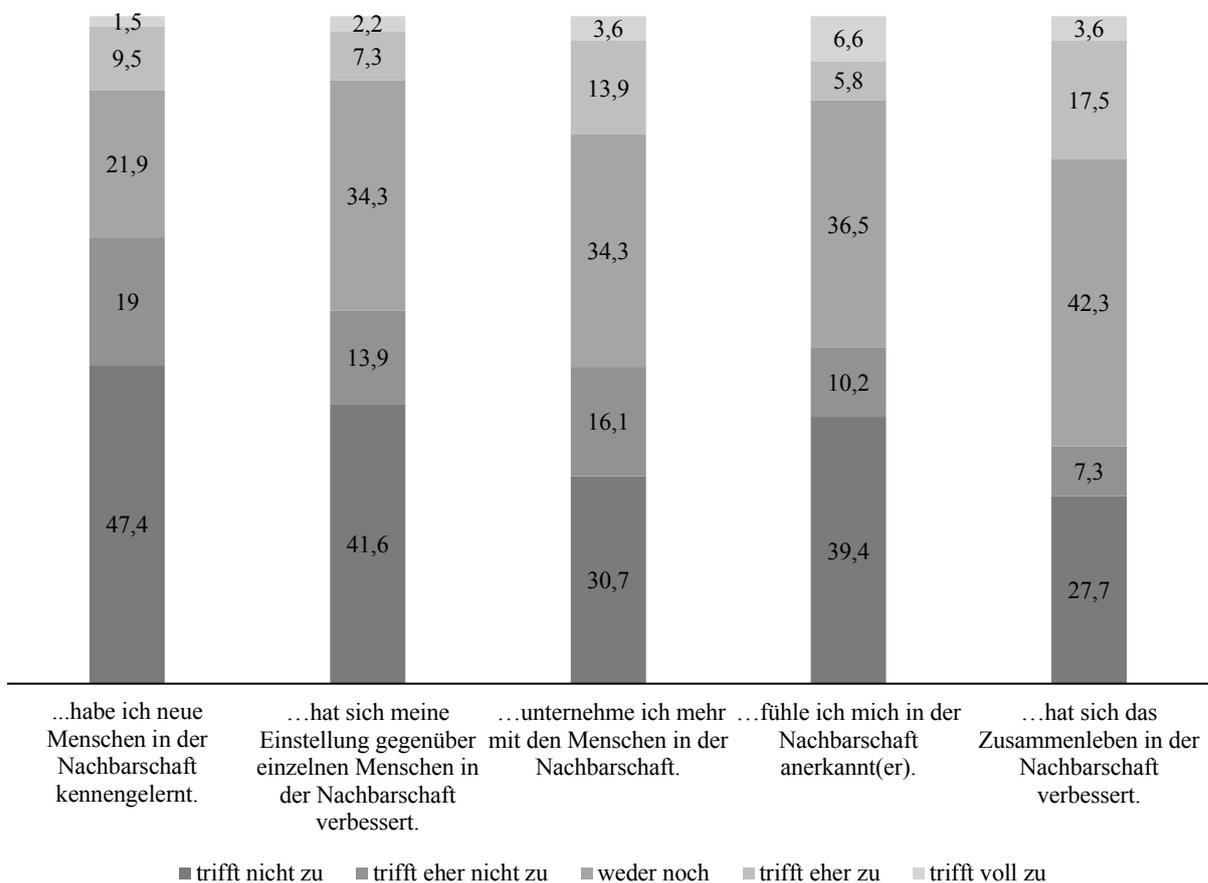


Abbildung 15: Effekte digitaler Kontakte zu Nachbarinnen und Nachbarn

Folgerungen für die kommunale Integrationspolitik in NRW

Aufgrund der geringen Fallzahl zu Menschen mit Migrationsvorgeschichte in der Befragung in Metelen können keine gruppenbezogenen Aussagen getroffen werden. Allerdings lassen sich Folgerungen aus den Ergebnissen auch für die kommunale Integrationspolitik und die

Kommunalen Integrationszentren ziehen. Die Auswertung zu Metelen zeigt, dass digitale Kommunikation zwischen Nachbarinnen und Nachbarn durchaus verbreitet ist, bislang aber in der Überlegung zur Gestaltung sozialraumorientierter Arbeit im Allgemeinen und kommunaler Integrationspolitik im Speziellen kaum berücksichtigt wird. Entscheidend scheint hier zu sein, dass bereits persönliche Kontakte vorhanden sind, welche durch die digitale Kommunikation eine weitere Austauschebene finden. Die Effekte sind ein erhöhtes Gefühl der Zugehörigkeit zur Nachbarschaft und vermehrte Ausübung nachbarschaftlicher Aktivitäten, welche wiederum einen integrativen Effekt haben.

Konkret bedeutet dies, dass Nachbarschaften dahingehend gestärkt werden sollen, dass sie Kontakt zwischen Nachbarinnen und Nachbarn ermöglichen. Das bedeutet, dass Foren des Austauschs eingerichtet werden, um neue Kontakte zu knüpfen und sich gegenseitig kennenzulernen. Abschreckend könnten in solche Anfangsphasen Verpflichtungen wirken, den Kontakt zu Personen zu intensivieren, weshalb neutrale Austauschmöglichkeiten von großer Bedeutung sind. Hierfür gibt es in NRW zahlreiche Stadtteil- und Quartiersbüros in den Großstädten, aber auch Nachbarschaftstreffs im ländlichen Raum. Solche Infrastrukturen sollten nicht nur beibehalten, sondern gestärkt und aktiv von den Kommunalen Integrationszentren und ihren jeweiligen lokalen Kooperationspartnern gefördert werden. Wenig sinnvoll erscheint der Aufbau einer eigenen digitalen Infrastruktur zum nachbarschaftlichen Austausch alleine auf der kommunalen Ebene, auch weil es bereits zahlreiche private Anbieter gibt, deren ausgereifte Produkte in den Alltagspraktiken der Menschen verankert sind. Damit ergibt sich die Herausforderung, wie solche etablierten digitalen Kommunikationskanäle auch von lokalen Akteuren der Sozialen Arbeit und Integrationspolitik genutzt werden können. Denn die Ergebnisse weisen darauf hin, dass, wenn digitale Kommunikationskanäle genutzt werden, es ein Zeichen nachbarschaftlicher Identifikation und gemeinsamer Aktivitäten ist. Damit werden Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt gefördert, auch wenn die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen nicht deren Ursache ist. Digitalisierung scheint Stärken zu stärken, weswegen sie strategisch zur Sicherung bereits gewonnener Fortschritte genutzt werden sollte, beispielsweise bei der Förderung des lokalen Zusammenlebens in diversitätsgeprägten Stadtteilen.

5.3 Segregation und bauliche Probleme: Das Beispiel Köln-Chorweiler

Chorweiler liegt im Norden Kölns und ist eine der größten Großsiedlungsprojekte der Nachkriegszeit. Am 31.12.2019 lebten im statistischen Bezirk 609, Chorweiler (Mitte), 12.841 Menschen. Weite Teile des Stadtteils Chorweiler (Mitte) sind Mehretagenbauten mit bis zu 23 Stockwerken. Mit nur wenigen Ausnahmen sind die Wohnungen dort Mietwohnungen und es finden sich zahlreiche bauliche Mängel, wie häufiger Schimmelbefall, verfallene Häuserfassaden oder defekte Aufzugsanlagen. Allerdings hat sich die bauliche Situation seit der Übernahme zwangsverwalteter Wohnungen durch die städtische GAG deutlich verbessert. An der problematischen baulichen Grundsubstanz konnte bislang, trotz des Engagements des neuen Eigentümers, nichts verändert werden. Die lokale Infrastruktur hingegen ist gut ausgebaut, darunter eine S-Bahn und eine U-Bahn Anbindung sowie zahlreiche Angebote der Nahversorgung durch das zentral gelegene Einkaufszentrum City Center.

Neuere Daten zur sozialen Segregation liegen aufgrund einer Umstellung der Datenübermittlung vonseiten der Arbeitsagentur nicht vor, sie war in der Vergangenheit aber besonders deutlich ausgeprägt. Chorweiler ist ein auffällig „junger“ Stadtteil, mit einem Anteil von Menschen unter 18 Jahren an der Bevölkerung von 41,9 %. Der Anteil der Alleinerziehendenhaushalte an allen Haushalten mit Kindern lag mit 31,7% so hoch wie in keinem anderen Stadtteil Kölns. Die Fluktuation, gemessen durch den Anteil des Wanderungsvolumens an der Bevölkerung, lag mit 11,6% unter dem Kölner Durchschnitt, demnach ist Chorweiler ein stabiles Gebiet. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund lag bei 81,7%. Der Anteil der Aussiedlerinnen und Aussiedler an den Menschen mit Migrationshintergrund lag bei 16,3 %. Die Zusammensetzung der ausländischen lokalen Bevölkerung nach Herkunftsregion ist divers, wie Abbildung 16 zeigt. Es leben Menschen aus über 90 Nationen im Stadtteil zusammen. Demnach ist von keiner dominanten Gruppe auszugehen.

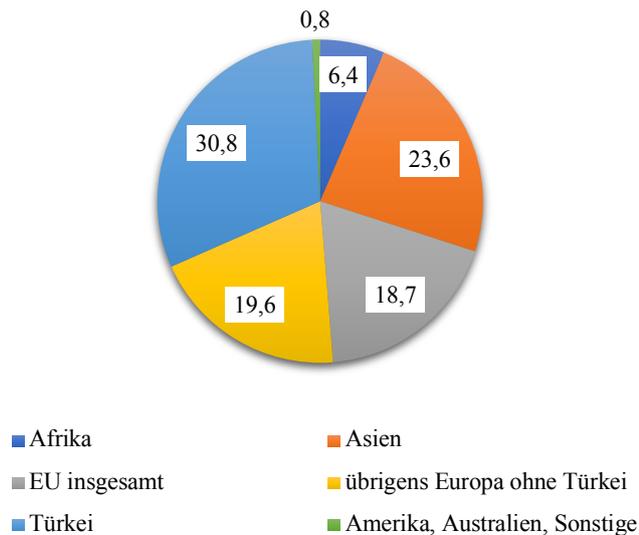


Abbildung 16: Chorweiler- Herkunftsregionen der ausländischen Bevölkerung (in %)

Das Zusammenleben der diversitätsgeprägten Bevölkerung wurde sowohl ethnografisch als auch mittels einer Umfrage untersucht. Während einer dreimonatigen ethnografischen Feldforschung von September bis November 2014, deren Daten für die vorliegende Ausarbeitung noch einmal neu ausgewertet wurden, wurde auch das Zusammenleben im diversitätsgeprägten Stadtteil beobachtet. Auffällig war, dass im Kinder- und Jugendalter die Herkunft oder Sprachverwendung im Elternhaus für die Zusammensetzung von Freundschaftsgruppen keine besondere Rolle zu spielen schien. Wiederholt wurden Gruppen von Kindern oder Jugendlichen im öffentlichen Raum angetroffen, welche unterschiedliche kulturelle und ethnische Prägungen zu haben schienen, abzulesen an Hautfarbe oder zur Schau gestellten Symbolen. Es gab auch bei den wenigen Graffiti im Stadtteil kein Bezug zu einer Herkunftsgruppe (mit einer Ausnahme: ein Graffiti drückte Unterstützung der kurdischen PKK aus). Allerdings änderte sich dieses offene Miteinander radikal bei der Familiengründung. Mütter mit kleinen Kindern wurden oftmals von Angehörigen derselben Sprachgruppe begleitet, gruppenbezogene Heterogenität war in solchen Fällen kaum mehr zu beobachten. Allerdings traf dies sonst nicht auf Gruppen von Erwachsenen zu, die keine eindeutigen Muster nach Herkunft aufwiesen. Ausnahmen war eine Gruppe älterer türkeistämmiger Männer, die regelmäßig auf dem zentralen Pariser Platz oder als die Temperaturen im November sanken, im City Center anzutreffen waren sowie eine russischsprachige Gruppe, welche sich regelmäßig im öffentlichen Raum traf.

Die Grenzziehungen zwischen Gruppen, basierend auf Interviews, erfolgte eher an Verhaltensweisen als auf Grundlage von Herkunft oder Sprache. Dabei war beispielsweise von Frauen ein erhöhtes Misstrauen gegenüber den Menschen in Chorweiler festzustellen.

Besonders negativ wurde Suchtverhalten betont und zugleich der Wunsch nach Kontakt zu anderen Familien geäußert. Dieser kam aber meist nicht zustande, da der Alltag häufig belastend war und bewältigt werden musste und zum anderen auch hier ein hohes Misstrauen untereinander herrschte. Diese Ambivalenz, dem Wunsch nach Kontakt und dem Misstrauen einen solchen zuzulassen, war in den Gesprächen und strukturierten Interviews relativ häufig festzustellen und bildet einen Ansatzpunkt für mögliche Angebote in Chorweiler, vor allem für Familien.

In der Befragung (n=261; 54,4% nicht in Deutschland geboren) wurde u.a. nach dem nachbarschaftlichen Zusammenleben gefragt. Dazu wurde eine Diskriminanzanalyse gerechnet (Eigenwert: 0,076; kanonischer Korrelationskoeffizient: 0,27; Wilks Lambda: 0,93), welche die Unterschiede zwischen den Gruppen in Bezug auf die abgefragten Themen zu Nachbarschaft und Sicherheit untersucht. Wie in Abbildung 17 dargestellt, finden sich insgesamt kaum trennende Merkmale. Einzig bei den Themen des nachbarschaftlichen Austauschs und des gegenseitigen Besuchs in der Wohnung gab es nennenswerte Gruppenunterschiede. Auch eine weiterführende multivariate Analyse (OLS Regression) zum nachbarschaftlichen Vertrauen¹⁵, die den Einfluss von Wohndauer, Einkommen, Bildungsabschluss, Kinder im Haushalt, Herkunft und Netzwerkgröße kontrolliert, kommt zu keinem Ergebnis. Gleiches zeigt sich bei einer Reihe anderer Merkmale zum nachbarschaftlichen Zusammenleben, wie Abbildung 17 verdeutlicht.

¹⁵ Faktor aus den Items: „Die Leute helfen sich hier“, „Hier kennen sich die Leute“, „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen“, „Die Leute kommen gut miteinander aus“, „Die Leute haben Respekt vor Gesetz und Ordnung“; Oblimin Rotation; 50,5% erklärte Varianz, Hauptkomponentenanalyse; Kaiser Kriterium.

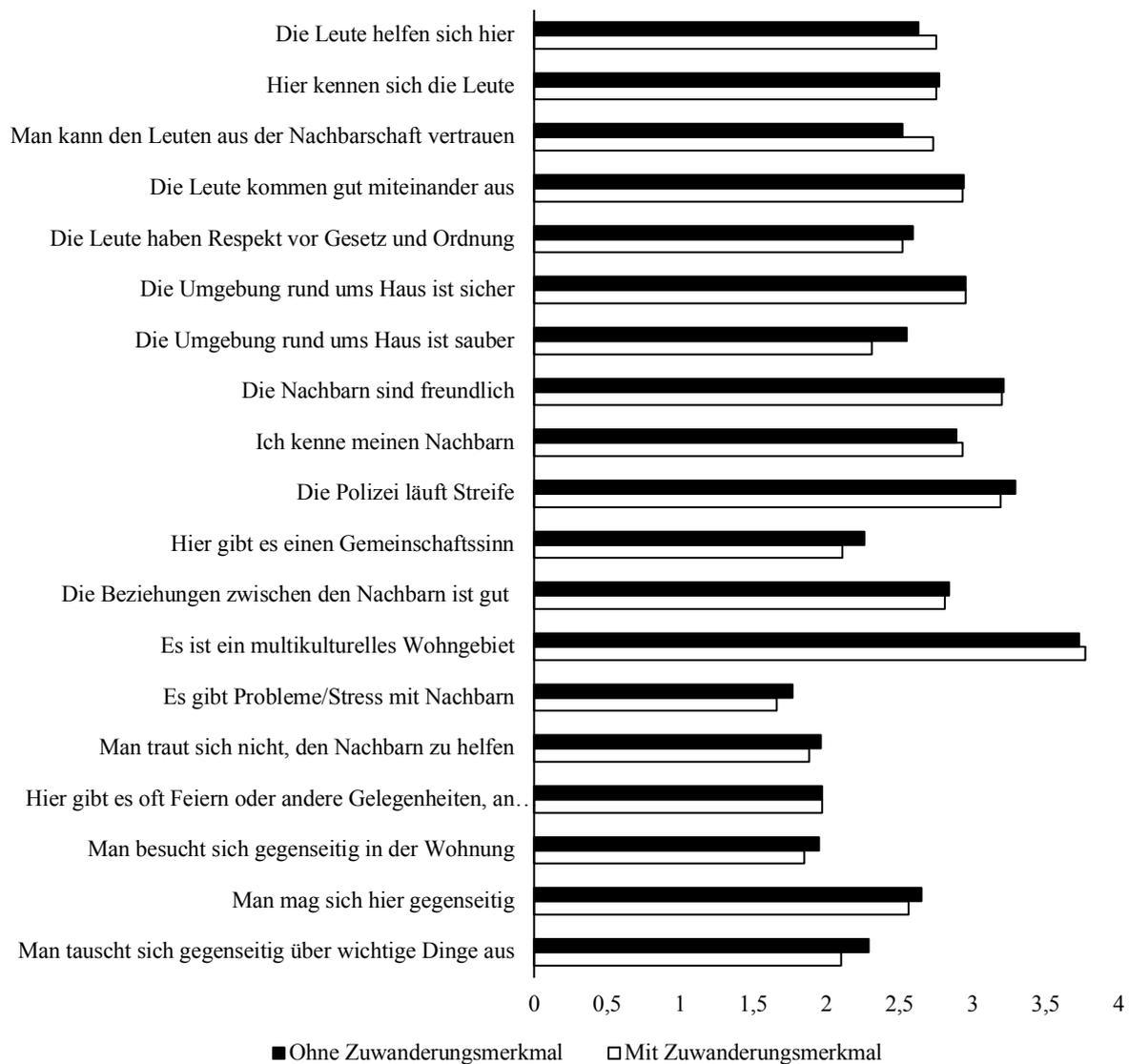


Abbildung 17: Nachbarschaft und Sicherheit in Chorweiler, Gruppenvergleich auf Basis des Migrationsmerkmals

Der Befund zum Zusammenleben im diversitätsgeprägten Stadtteil ist demnach, dass es von Menschen mit oder ohne Zuwanderungsmerkmal keine Unterschiede in der Nachbarschaftswahrnehmung gibt, aber in Alltagspraktiken im Falle der Familiengründung. Allerdings ist dies offenbar eine vorübergehende biografische Episode, da zugleich der Wunsch nach inter-familiären Austausch besteht. Für die kommunalen Integrationszentren ergibt sich daraus ein relativ eindeutiger Zugriff. Das Zusammenleben in diversitätsgeprägten Stadtteilen kann durch gezielte Angebote, welche Nachbarinnen und Nachbarn zusammenbringen, nachhaltig gefördert werden. Die einzige abzulesende Hürde des Kontakts ist verstärktes Misstrauen und das unabhängig vom Migrationsstatus. Um dieses abzubauen müssen lokale Akteure mit einbezogen und für eine solch anspruchsvolle Aufgabe qualifiziert werden.

5.4 Konzentrierte Diversität unter Armutsbedingungen: Das Beispiel der Dortmunder Nordstadt

Die migrationsbezogene Funktion eines Stadtteils beschäftigt die raumbezogenen Diskussionen in der Migrationsforschung (z.B. May 2004; Staubach 2013; Kurtenbach 2015a). Hier werden nicht nur ansteigende Zahlen von Zuwanderung betrachtet, sondern auch eine zunehmende Diversität der zuwandernden Gruppe wahrgenommen (Vertovec 2007: 1024). Beides birgt neue Komplexitäten beim Zusammenleben der Sockelbevölkerung in Ankunftsgebieten (Vertovec 2015: 2). Die Diversität der Zugewanderten reicht von Migrationshintergrund, Ethnizität, Aufenthaltsstatus, Religion, sozioökonomischer Status, transnationale Verflechtungspraktiken, bis hin zur sozialen Herkunft (Hans et al. 2020: 164). Auch bei dem im folgenden fokussierten Stadtteil, der Dortmunder Nordstadt, handelt es sich um ein Ankunftsgebiet. Das Gebiet ist sozial, ethnisch und demografisch segregiert und zusätzlich gekennzeichnet durch eine hohe Fluktuation sowie Konfliktbelastung, welche aufgrund von Diversität, der erhöhten Zuwanderung in die Dortmunder Nordstadt und dem Zusammenkommen diverser Gruppen entsteht (Gottschalk/Tepeli 2019; Kurtenbach/Rauf 2019). Dabei spielen die Prozesse beim Ankommen in das neue Gebiet eine Rolle (Pries 2016: 131f.), mit denen unterschiedliche Mechanismen in den städtischen Räumen einhergehen (Hans et al. 2020:165). Inwiefern diese Diversität und Konfliktbelastung sich im Ankunftsgebiet der Dortmunder-Nordstadt äußert und welche Konsequenzen das für die kommunale und lokalpolitische Arbeit hat, wird im Folgenden vorgestellt.

Die Dortmunder Nordstadt ist ein klassisches Arbeiterquartier des 19. Jahrhunderts. Damals kamen viele Zuwanderinnen und Zuwanderer aufgrund der günstigen Miete und Industriearbeitsplätze in den Stadtteil. Bereits ab den 1960er Jahren gab es Anzeichen von Fluktuation, welche darauf hinwies, dass wohlhabendere Bewohnerinnen und Bewohner in andere Stadtteile zogen und neue als Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter hinzukamen. In der gleichen Zeit kam es zur Beobachtung der räumlichen Konzentration von Zuwanderinnen und Zuwanderern, vor allem Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern und ihre Familienangehörigen sowie sozioökonomisch benachteiligten Personen (Stadt Dortmund o.J.). Aufgrund des Rückgangs an Industriearbeitsplätzen konzentrierte sich bereits zum damaligen Zeitpunkt relative Armut in der Dortmunder Nordstadt. Später, im Zuge der sogenannten Finanzkrise 2008/2009 zogen arbeitssuchende EU-Ausländerinnen und Ausländer mit geringer Qualifikation, beispielsweise aus Rumänien und Bulgarien, nach Deutschland und in Ankunftsgebiete wie der Dortmunder Nordstadt. Dort gehört ein wahrscheinlich relativ großer

Teil der von Armut bedrohten Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien der heterogenen Minderheit der Roma bzw. Romnja an, was aber aufgrund der vorhandenen Datenlage nicht abschließend festgestellt werden kann (Kurtenbach/Bogumil 2014).¹⁶ Seither haben sich lokale und regionale Zuwanderungsschwerpunkte des kleinen Anteils der armutsgeprägten Migration aus den neuen Mitgliedsstaaten entwickelt, sie konzentriert sich also kleinräumig.¹⁷ Armutsgeprägte Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien wandern vor allem in bereits vorher sozial segregierte Stadtteile, wie der Dortmunder Nordstadt, zu. Durch vorhandene Netzwerke in Ankunftsgebieten ist ein Ankommen für Zuwandernde dort zwar leichter, doch der Alltag ist häufig von Konflikten geprägt.

Für die lokale Situation bedeutet dies, dass die Kommune bei Personen aus dem EU-Ausland nicht verpflichtet ist sie unterzubringen oder für ihre medizinische Versorgung zu sorgen. Dafür sind EU-Bürgerinnen und Bürger, im Rahmen der Freizügigkeitsregelungen, selbst verantwortlich. Wer mit wenigen oder gar keinen finanziellen Mitteln zur Arbeitssuche nach Deutschland kommt, kann sich nicht auf sozialstaatliche Unterstützung verlassen. In den letzten Jahren hat sich die ohnehin schon restriktive Sozialpolitik gegenüber hilfebedürftigen EU-Ausländerinnen und Ausländern weiter verschärft. In der Folge sind zahlreiche EU-Ausländerinnen und Ausländer von Hilfen zum Lebensunterhalt oder der Förderung der Arbeitsmarkqualifikation weitestgehend ausgeschlossen. Eine differenzierte Hilfestellung beispielsweise durch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wird zum einen durch die aktuelle Gesetzeslage und zum anderen aufgrund von fehlender Erwerbstätigkeit der migrierenden Personen erschwert (Kunz 2020:79).

Damit der spezielle Raumtypus des Ankunftsgebiets und der dort eingelagerten nachbarschaftlichen Beziehungen besser analysiert werden kann, wird nachfolgend eine Sozialraumanalyse auf Basis kleinräumiger Daten der Stadt Dortmund vorgestellt, welche im Wesentlichen auf einer Datenlieferung der Stadt Dortmund beruht. Diese umfasst Daten der amtlichen Statistik zum 31.12.2019 auf Ebene der 62 statistischen Bezirke der Stadt

¹⁶ In Deutschland wird die Zugehörigkeit zu ethnischen Minderheiten nicht von der amtlichen Statistik erfasst. Daher bräuchte es ggf. Befragungen, welche zu dieser Frage im Untersuchungsgebiet nicht vorliegen. Dortmund ist dafür kein Einzelfall, in Deutschland gibt es keine systematische Befragung von rumänischen oder bulgarischen Zuwanderinnen und Zuwanderern.

¹⁷ Das Gros der rumänischen und bulgarischen Zuwanderinnen und Zuwanderer ist gut qualifiziert und in den Arbeitsmarkt integriert. Ein Beispiel hierfür sind Ärztinnen und Ärzte. Aus Rumänien kommen mit 4.285 die meisten ausländischen Ärztinnen und Ärzte, die in Deutschland praktizieren, während Bulgarien mit 1.634 Ärztinnen und Ärzten auf dem achten Platz landet (Bundesärztekammer 2016).

Dortmund.¹⁸ Ziel ist es, die soziale Position der Nordstadt im innerstädtischen Gefüge zu verdeutlichen.

Dazu wurde auch das Ausmaß der innerstädtischen Segregation, verstanden als Ungleichverteilung von Gruppen über die Stadtteile einer Stadt (Friedrichs/Triemer 2009: 16) mittels des Dissimilaritätsindex (ID)¹⁹ (Duncan/Duncan 1955) untersucht. Um die Dortmunder Nordstadt im innerstädtischen Bezugsgefüge relational einzuordnen, wird zudem eine Clusteranalyse vorgenommen. Dafür wird eine Faktorenanalyse²⁰ vorgeschaltet, in welche die theoretisch relevanten Indikatoren zur Bestimmung von Ankunftsgebieten zusammengefasst werden. Die Faktoren fließen dann in die Clusteranalyse ein, wofür in einem ersten Schritt, zur Bestimmung der optimalen Clusteranzahl, eine hierarchische Clusteranalyse gerechnet wird. Darauf aufbauend wird dann eine Clusterzentrenanalyse berechnet, da hier die Zuordnung der Fälle zu den Clustern optimal ist.²¹ Die Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien wird dann im Längsschnitt clusterbezogen untersucht.

Die Ergebnisse zeigen, dass am 31.12.2019 603.609 Einwohnerinnen und Einwohner in Dortmund lebten, von denen 32.955 im statistischen Bezirk Innenstadt Nord wohnten.²² Er ist der bevölkerungsreichste der zwölf Stadtbezirke, welche wiederum in 62 statistische Bezirke aufgeteilt sind. Drei dieser statistischen Bezirke bilden die Dortmunder Nordstadt: Hafen, Nordmarkt und Borsigplatz.

Der Dissimilaritätsindex wurde für die soziale, ethnische und demografische Segregation auf Ebene aller statistischen Bezirke ($n=62$), jeweils zum 31.12. der Jahre 2014 und 2019 berechnet. Operationalisiert wurden die drei Dimensionen durch die Anzahl der SGB II Bezieherinnen und Bezieher (soziale Segregation), Ausländerinnen und Ausländer (ethnische Segregation) und der Bevölkerung unter 6 Jahre (demografische Segregation). Abbildung 18 zeigt die Ergebnisse.

¹⁸ Teile der Ergebnisse der multivariaten Analysen finden sich auch in Kurtenbach/Schumilas (2021).

¹⁹ Der Dissimilaritätsindex zeigt den Anteil der Gruppenangehörigen (a_i) im Kontrast zur übrigen Population (b_i) an, der umziehen müsste, um eine Gleichverteilung zwischen den Stadtteilen (n) herzustellen. In welchen konkreten städtischen Teilräumen eine Konzentration auftritt zeigt er nicht.

²⁰ oblimin Rotation, Kaiser Normalisierung, Hauptkomponentenanalyse

²¹ Siehe zum verwendeten Verfahren auch: Ammon et al. 2011, Neu/Dahlbeck 2017; Kurtenbach 2015b.

²² Online verfügbar:

https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/bevoelkerung/02_02_Bevoelkerung_Geschlecht_Staatsangehoerigkeit_Statistische_Bezirke.pdf; (letzter Zugriff: 30.11.2020).

	2014	2019
Soziale Segregation	0,33	0,28
Ethnische Segregation	0,35	0,32
Demografische Segregation	0,45	0,45

Abbildung 18: Entwicklung der Segregationsindicies

Die soziale und die ethnische Segregation ist im Betrachtungszeitraum zurückgegangen, während die demografische Segregation stabil geblieben ist. Der Rückgang der sozialen Segregation ist vor allem durch den anhaltenden Wirtschaftsaufschwung zu erklären, weswegen auch Menschen in prekären Lebenslagen eine Arbeitsstelle bekommen konnten. Zugleich ist im Betrachtungszeitraum die Anzahl von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit Wohnsitz in Dortmund gestiegen, auch aufgrund der dezentralen Unterbringung Geflüchteter, deren Anzahl deutlich zugenommen hat. Das hohe und stabile bzw. im relativen Vergleich sogar gewachsene Ausmaß der demografischen Segregation ist eine Entwicklung, welche sich auch in stadtvergleichenden Segregationsstudien zeigt (z.B. Helbig/Jähnen 2018). Insgesamt haben zwar die soziale und ethnische Segregation im Zeitverlauf abgenommen, sind aber dennoch relativ hoch, denn beispielsweise müssten mehr als ein Viertel aller Leistungsbeziehenden des SGB-II ihren statistischen Bezirk wechseln, um eine Gleichverteilung zwischen den statistischen Bezirken herzustellen.

Der nächste Schritt besteht aus der Typisierung der statistischen Teilräume Dortmunds, mit einem besonderen Augenmerk auf die Dortmunder Nordstadt. Die in die Faktorenanalyse eingeflossenen Indikatoren zeigt Tabelle 2. Neben den segregationsrelevanten Merkmalen wurden auch solche in Bezug zu Fluktuation bzw. Kontextstabilität aufgenommen, da diese aus der Durchlauffunktion von Ankunftsgebieten abzuleiten sind.

Tabelle 2: Deskriptive der verwendeten Indikatoren

	Min	Max	Mittel
SGB II Quote*	2	53,9	18,8
Ausländeranteil	1,6	57,3	15,0
Anteil der unter 6-Jährigen an der Bevölkerung	2,7	10,7	4,7
Innerstädtisches Wanderungsvolumen (%)	3,3	24,6	9,0
Außerstädtisches Wanderungsvolumen (%)	6,9	23	13,0

*Zu 9 statistischen Bezirken liegen keine Daten vor

Zwei Faktoren gingen hervor, mit einer kumulierten Varianzaufklärung von 92,7 %. Der erste Faktor lädt positiv auf die segregationsrelevanten Merkmale, der zweite auf die fluktuationsbezogenen Merkmale. Abbildung 19 zeigt die Ladungen der beiden Faktoren.

	Segregation	Fluktuation
SGB II Quote	0,96	0,51
Ausländeranteil	0,82	0,79
Anteil der unter 6-Jährigen an der Bevölkerung	0,96	0,24
Innerstädtisches Wanderungsvolumen (%)	0,24	0,96
Außerstädtisches Wanderungsvolumen (%)	0,54	0,91

Abbildung 19: Faktorenladungen

Die beiden Faktoren bilden die Grundlage der Clusteranalyse, welche im Ergebnis fünf Typen statistischer Bezirke hervorgebracht hat. Die drei statistischen Bezirke der Dortmunder Nordstadt - Hafen, Nordmarkt und Borsigplatz – bilden ein einzelnes Cluster, welches eine hohe Fluktuation einerseits und eine hohe Segregationsausprägung andererseits aufweist (siehe Abbildung 20). Damit ist die Dortmunder Nordstadt als Ankunftsgebiet zu klassifizieren, was auch in einer Linie mit den Befunden aus dem Forschungsstand ist.²³

²³ Da sich die hier vorgestellte Teilstudie einzig auf die Nordstadt bezieht, wird von einer Beschreibung der übrigen vier Cluster abgesehen, weil daraus kein analytischer Mehrwert für die hier verfolgte Fragestellung erfolgt.

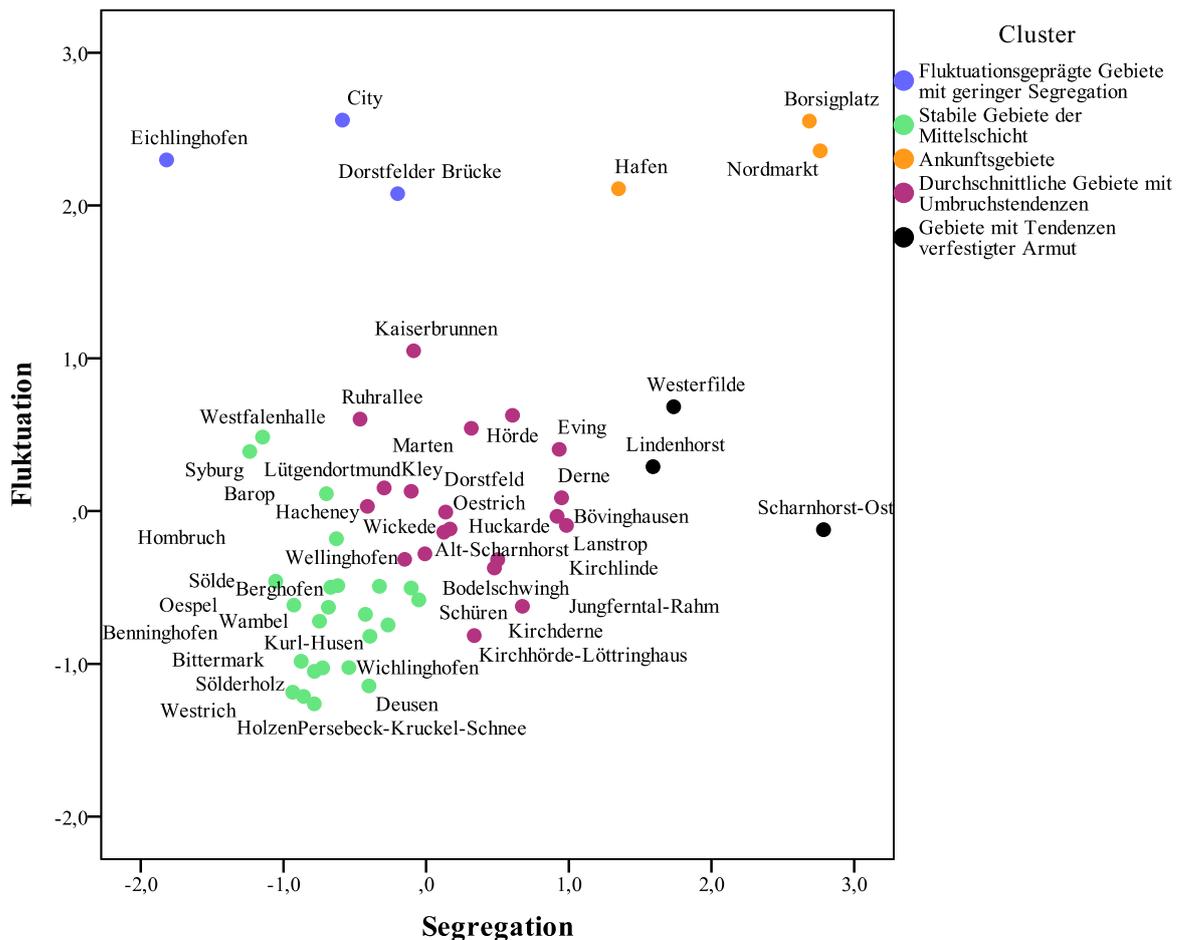


Abbildung 20: Ergebnisse der Clusteranalyse in Dortmund zum Datenstand 31.12.2019

Im nächsten Schritt der Kontextbeschreibung wird die armutsgeprägte Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien untersucht. Hierfür hilft die Betrachtung der Entwicklung der Zuwanderung aus den beiden neuen EU-Mitgliedsstaaten seit 2006, dem Jahr vor dem Beitritt beider Länder. Außerdem konnte gezeigt werden, dass die Anzahl von Rumäninnen und Rumänen und Bulgarinnen und Bulgaren in den drei statistischen Bezirken der Nordstadt über die Jahre deutlich zugenommen hat, mit einer besonderen Konzentration auf den statistischen Bezirk Nordmarkt. Insgesamt lebten zum 31.12.2019 7.032 Rumäninnen und Rumänen und Bulgarinnen und Bulgaren in der Dortmunder Nordstadt.²⁴

In der Nordstadt ist eine räumliche Konzentration von Armut, Migration und Kindheit anzutreffen. Daher ist zu erwarten, dass sich Bemühungen kommunaler Sozialpolitik aus unterschiedlichen Themenfelder auch dort konzentrieren. Mit der Konzentration von Angeboten kann die Durchlaufsfunktion von Ankunftsgebieten unterstützt werden, sodass es zur

²⁴ Die Zahlen umfasst die amtlich gemeldete Hauptwohnbevölkerung.

systematischen Förderung von Chancen und Aufstiegen kommt. Dazu wurden im Zeitraum von März bis August 2019 alle sozialen Angebote in der Nordstadt recherchiert, was eine Summe von 228 Projekten ergab.²⁵ Kategorisiert wurden diese in fünf einschlägige Kategorien und eine Sammelkategorie. Aus diesen wurden jeweils mit zwei Expertinnen und Experten leitfadengestützte Interviews geführt und kategoriengestützt ausgewertet. Die Festlegung der Kategorien erfolgte deduktiv in Anlehnung an den Interviewleitfaden. Folgend werden die Kernaussagen aus den Kategorien jeweils zusammengefasst.

Die Auswertungskategorie²⁶ zum Thema *Angebote/Projekte* umreißt die thematische Bandbreite der Angebotslandschaft, gibt einen Eindruck in die Arbeit, welche in der Nordstadt geleistet wird und unterstreicht die Aussagekraft der weiteren Untersuchung. Darunter ist zum Beispiel eine Beratungsstelle für Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien, welche vor allem rechtliche Fragen adressiert und integrationsfördernd wirken möchte oder auch die Perspektive einer Fachkraft einer offen Kinder- und Jugendeinrichtung.

Die Auswertungskategorie *Aussagen über die Nordstadt* beinhaltet ein Bündel an Themen zur Beschreibung des Untersuchungskontextes. Alle Expertinnen und Experten betonten die Vielfalt der Nordstadt in Bezug auf die Herkünfte der Bewohnerschaft, was auch in Form visueller Mehrsprachigkeit im Straßenbild abzulesen sei. Auch wird die Nordstadt als junger und kinderreicher Stadtteil beschrieben, was sich mit der vorgeschalteten Auswertung der Daten der amtlichen Statistik deckt. Umfassend wird das Thema Migration in den Interviews diskutiert. Dabei wird die Nordstadt aus Sicht der Expertinnen und Experten als Ankunftsgebiet beschrieben.

„Ja Dortmunder Nordstadt ist ein wirklich ein Ankunftsstadtteil in den ersten, zweiten sind immer Einzelpersonen erstmal hier angekommen, dann haben sie ihre Familien geholt. Jetzt ist da auch eine große Gruppe, die wurde gebildet.“ (Interview 1)

Die Herausforderung besteht im Ausschluss von Rumäninnen und Rumänen und Bulgarinnen und Bulgaren als EU-Ausländerinnen und Ausländer von wohlfahrtsstaatlichen Bezügen, wodurch es im Stadtteil eine relativ große und von absoluter Armut bedrohte Gruppe gibt. Dies

²⁵ Die Ergebnisse sind eine Wiederaufbereitung von Ergebnissen des Theorie-und-Praxis-Seminars „Radikale Räume im Wintersemester 2018/2019 und Sommersemester 2019 (geleitet von Sebastian Kurtenbach & Julian Walceciak). Siehe dazu auch Schröder et al. 2020 und Kurtenbach/Schumilas 2021.

²⁶ Die Kategorie Sonstiges wird wegen ihrer geringen Spezifikation und vergleichsweise geringen Ausprägung nicht gesondert ausgewertet.

kann sowohl mit schon länger ansässigen Anwohnerinnen und Anwohnern als auch zwischen Zuwanderergruppen zu Konflikten führen.

„Ich glaube schon, dass es eine Hackordnung gibt innerhalb der Zugewanderten-Communitys, wo tatsächlich die relativ neuen Zuwanderer aus Südosteuropa ganz unten in der Hackordnung stehen, keinen Zugang zu Sozialleistungen haben, sich deutlich in der schlechtesten objektiven Lebenssituation hier befinden und damit auch am Ende der Fresskette sind. Den Geflüchteten geht es besser, weil wir sie in Sozialleistungen immerhin haben, weil der Lebensunterhalt zumindest irgendwie auf geringem Niveau gesichert ist. Es gibt die inzwischen deutlich angekommeneren Zugewanderten aus der Türkei, die vorher das letzte Glied der Kette waren, die dadurch sozusagen irgendwie aufgestiegen sind.“ (Interview 5)

„Stigmatisierung doch sehr stark ausgeprägt ist und dass es hier so viel Inseldasein gibt. Da gibt's diese Community und es gibt die Community und die und die einen halten von den anderen nichts und so.“ (Interview 12)

In Bezug auf Kriminalitätsbelastung als ein Aspekt von Konflikten wird dies zwar benannt, aber nicht weiter spezifiziert. Dies weist darauf hin, dass Kriminalität von den Fachkräften in der Regel nicht alltäglich, sondern eher mittelbar erfahren wird. Das spiegelt sich auch in den Berichten zu Gewalt wider. Nur in zwei der zwölf Interviews wurde von Gewalt berichtet, aber nicht in ihrer Einrichtung.

„Natürlich haben wir auch mal Probleme mit Gewalt, wobei das viel weniger der Fall ist hier in der Einrichtung, als man sich das vorstellt. Wir haben, also auf der Straße gibt es öfter gewaltsame Konflikte, aber man kann wirklich sagen, dass wir innerhalb der Einrichtung viel weniger, also sehr wenig gewaltsame Konflikte haben. Und deswegen ist das gar nicht so ein wichtiger Punkt, sondern eben eher gegenseitig sich akzeptieren zu lernen, miteinander umzugehen.“ (Interview 8)

Alles in allem wird aus Perspektive der Expertinnen und Experten die Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien in den als Ankunftsgebiet klassifizierten Stadtteil als prekär und armutsgeprägt beschrieben. Das führt auch dazu, dass die Neuzuwanderergruppen in der sozialen Hierarchie besonders niedrig eingeordnet werden und daraus Konflikte entwachsen, sei es aufgrund von Statuskämpfen oder armutsbedingten Lebensumständen. Konflikte und Gewalt sind bekannt, spielen aber in den formal organisierten Orten der Dortmunder Nordstadt keine tragende Rolle.

In der nächsten Auswertungskategorie *Arbeitsweisen* werden die methodischen Vorgehensweisen der Fachkräfte in der alltäglichen Arbeit umrissen. Das Ergebnis lässt sich

am besten in Form eines strukturierten Überblicks und weniger durch Interviewpassagen veranschaulichen. Tabelle 3 zeigt die genannten Arbeitsweisen in Expertinnen- und Experteninterviews.

Tabelle 3: Arbeitsweisen der interviewten Fachkräfte in der Dortmunder Nordstadt

Beschriebene Arbeitsweise	Interviewnummer											
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Vernetzung/Kooperationen	X	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X
Weiterleiten an Behörden	X											
Beratung	X				X		X	X	X		X	
Aufsuchende Arbeit	X											
Begleitung bei Behördengängen	X						X		X			X
Beziehungsarbeit	X							X	X			
Integration	X				X			X				X
Aufklärungsarbeit	X				X	X	X	X				X
Verwaltung	X		X			X					X	X
Hilfe bei Anträgen/Formularen	X						X					X
Wiedereingliederung/ Verselbstständigung			X									
Austausch mit den Klientinnen und Klienten			X					X			X	
Koordination			X	X								
Absprachen innerhalb des Teams			X	X		X			X			X
Jobcoaching			X	X			X	X			X	
Vermittlung der Klientinnen und Klienten			X				X					
Freizeitangebote gestalten								X			X	

Zu sehen ist, dass nahezu alle untersuchten Angebote sich mit anderen Angeboten vernetzen, was eine hohe dezentrale Koordinierungsleistung der Angebotslandschaft darstellt. Aufklärungs- und Beratungsarbeit werden als methodische Ansätze benannt, die zugleich einen konfliktberuhigenden Effekt in Krisensituationen haben können. Denn durch besonnenes Handeln kann eine Eskalation vermieden werden und partielle Verständigung gelingen. Darüber hinaus zeigt sich kein dominanter Ansatz, sondern eine methodische Pluralität, was zugleich ein Merkmal von Angebotslandschaften ist. In der Praxis ist dies sowohl ein Vor- als auch ein Nachteil. Denn durch die hohe Anzahl der Angebote und der methodischen Vielfalt ist nicht gewährleistet, dass Klientinnen und Klienten passende Angebote auch wahrnehmen bzw. die für ihren Bedarf optimalen methodischen Ansätze dort erfahren.

Die Auswertung der Angebotslandschaft im Ankunftsgebiet Dortmund Nordstadt zeigt, dass die armutsgeprägte Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien als dauerhafte Herausforderung gesehen wird. Zugleich wird versucht diese strukturell krisenhafte Situation

durch eine Vielzahl an Angeboten und methodischen Ansätzen sowohl direkt als auch indirekt einzuhegen und damit zu beruhigen. Allerdings können aufgrund der Rechtslage keine dauerhaften Lösungen gefunden werden, sodass es keine Situationslösung gibt. Die hier vorgestellten Ergebnisse geben nur einen Teil der Perspektiven auf die Rolle der Angebotslandschaft wieder. Daher soll im Folgenden die Darstellung der konfliktbelasteten Situation vor Ort um die Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner der Dortmunder Nordstadt erweitert werden. Dies dient dazu, ein ganzheitliches Bild der eher spannungsgeladenen Nachbarschaftsbeziehungen zu erlangen.

In einem deduktiven Verfahren werden 18 Transkripte aus leitfadengestützten Interviews mit Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte (N=8), Türkeistämmigen (N=5) sowie EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern (N=5) analysiert. Die jeweiligen Operationalisierungen werden separat beschrieben.²⁷ Kern der Analyse sind Sichtweisen über die eigene sowie die jeweils anderen Gruppen, wofür die Theorie der Etablierten- und Außenseiter-Beziehungen herangezogen wurde (Elias/Scotson 1990). Es wurden Interviews mit EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderern, Türkeistämmigen und Deutschen, die in der Dortmunder Nordstadt wohnen, analysiert. Alle Interviews wurden leitfadengestützt geführt und transkribiert. Die Auswertung verlief kategoriengestützt, wobei die Aussagen über die eigene und die beiden anderen Gruppen die Kategorien bilden (Mayring 2010). Subkategorien wurden nicht konstruiert. Zur Auswertung wurden Aussagen jeweils einer der drei Kategorien: Aussagen über die eigene Gruppe, Aussagen über die eine Gruppe (z.B. Türkeistämmige) und Aussagen über die andere Gruppe (z.B. EU-2 Zuwanderinnen und Zuwanderer) zugeordnet. Dadurch konnten die gegenseitigen Wahrnehmungen herausgearbeitet werden. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt als Zusammenfassung der Aussagen aller jeweiligen interviewten Personen. Alle Interviews wurden zwischen Februar 2015 und März 2016 geführt.

Grundlegende Annahme zur Interviewauswertung ist, dass sich die Gruppen zwar unterscheiden, aber in ihrem Zusammenwirken untersuchen lassen. Es wird die Konstellation zwischen EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern, Türkeistämmigen und Deutschen analysiert. Dabei werden spezifische Konstellationen, wie Minderheiten innerhalb der Gruppen der EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer und Türkeistämmigen, nicht miteinbezogen, sind aber zweifelsohne vorhanden. Um die Gruppe der Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer

²⁷ Die Ausarbeitung zur lebensweltlichen Perspektive auf armutsgeprägte Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien in der Dortmunder Nordstadt ist in Zusammenarbeit mit Ines Gottschalk entstanden. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes im Wintersemester 2014/2015 und Sommersemester 2015 an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum (Seminarleitung: Prof. Dr. Ludger Pries & Sebastian Kurtenbach)

zu untersuchen, wurden sowohl bulgarische als auch rumänische Zuwanderinnen und Zuwanderer interviewt. Untersuchungen von Gruppenkonstellationen und gegenseitiger Wahrnehmung heterogener Neuzuwanderergruppen einer gemeinsamen Herkunftsregion sollten anknüpfende Arbeiten zum Gegenstand haben.

Deutsche ohne Migrationsvorgeschichte: Bei den Interviewten ohne Migrationsvorgeschichte wurden Besucherinnen und Besucher einer Einrichtung der Wohlfahrtspflege in der Dortmunder Nordstadt befragt. Es handelt sich dabei um eine spezifische Gruppe, die überdurchschnittlich von sozialen und gesundheitlichen Problemen betroffen ist und deren Mitglieder in ihrer Alltagsgestaltung stark auf den Stadtteil bezogen sind. Es ist zu erwarten, dass sie mit mittellosen Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern aus den EU-2 Staaten verstärkt um Ressourcen, wie Präsenz an spezifischen Orten im öffentlichen Raum, konkurrieren und alltägliche Erfahrungen mit verschiedenen Migrantinnen- und Migrantengruppen gemacht wurden. Andererseits ist die Perspektive dieser Gruppe mit Einschränkungen verbunden. Es handelt sich oftmals um Menschen mit biografischen Marginalisierungserfahrungen, welche in ihrem Ausmaß nicht stellvertretend für alle Deutsche ohne Migrationsvorgeschichte in der Dortmunder Nordstadt stehen können. Dennoch sind das soziale Alter der Gruppe, ihre soziale Organisation sowie Kontakterfahrungen mit Zuwanderergruppen Merkmale, die bei der Untersuchung von Ausschlussprozessen bedeutsam sind (Elias/Scotson 1990).

Sicht der Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte auf die eigene Gruppe: Die Interviews lassen auf ein ambivalentes Bild der eigenen Gruppe schließen. Es finden sich sowohl Aussagen zu Zusammenhalt zwischen Freundinnen und Freunden und Familienmitgliedern als auch Aussagen zu Kriminalität und abweichendem Verhalten in der Gruppe. Die Netzwerke sind eher klein, homogen und wenig leistungsfähig im Sinne der Organisation von Ressourcen. Es finden sich Aussagen, die auf Sozialneid insbesondere gegenüber EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern schließen lassen. Insgesamt ist nur eine geringe Kohäsion der Gruppe festzustellen. Die Gruppe der interviewten Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte kann als Altetablierte, welche die Erfahrung des sozialen Statusverlustes hinnehmen mussten, bezeichnet werden (Hüttermann 2000; Gliemann/Casperlein 2007).

Sicht der Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte auf Türkeistämmige: Aussagen über Türkeistämmige finden sich nur in vier der acht Interviews. Auch hier ist das Bild gemischt. Es

finden sich Narrationen über abweichendes Verhalten und Kriminalität, aber auch über die Freundlichkeit der Türkeistämmigen in der Nordstadt. Eine Herabsetzung der Gruppe kann nicht festgestellt werden, eher ist die Begegnung von guten Erfahrungen und Respekt geprägt. Aus den Ausführungen der Deutschen lassen sich die Türkeistämmigen überwiegend als Etablierte, also akzeptierte lokale Gruppierungen, rekonstruieren. Das Zusammenleben ist nicht mit Spannungen oder Konflikten beladen.

Sicht der Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte auf EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer: In allen acht Interviews finden sich ausschließlich negative Aussagen über EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderer. Dabei werden ihnen vor allem Kriminalität und abweichende Normen zugeschrieben. Die Konflikte mit der Gruppe gehen soweit, dass auch von körperlicher Gewalt gegenüber EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderern berichtet wird. Allerdings finden sich auch verständnisvolle Aussagen, dass einige der wahrgenommenen kriminellen Handlungen durch die Lebenssituation der Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer bedingt seien. Alles in allem empfinden die Deutschen die Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer als Außenseiterinnen und Außenseiter, was sich durch den Mechanismus des „Schimpfklatsches“ (Elias/Scotson 1990: 176), das heißt der Abwertung durch Legendenbildung und diffamierenden Erzählungen, besonders zeigt.

Bei den Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte finden sich einerseits Hinweise auf einen Gruppenzusammenhalt, insbesondere durch familiäre Beziehungen, andererseits wird bei der eigenen Gruppe auch abweichendes Verhalten wahrgenommen, was einer Kohäsion entgegenläuft. Die Türkeistämmigen werden eher positiv, die Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer überwiegend negativ gesehen. Zusammenfassend sind die Deutschen eher als altetablierte Gruppe mit deutlicher Kohäsionserodierung zu sehen.

Türkeistämmige: Zwei türkeistämmige Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurden über Einrichtungen der Wohlfahrtspflege in der Dortmunder Nordstadt gewonnen, in der auch die deutschen Interviewpartnerinnen und Interviewpartner rekrutiert werden konnten. Zusätzlich wurden drei Personen über direkte Ansprache innerhalb des Stadtteils für ein Interview gewonnen. Die interviewten Türkeistämmigen orientieren sich in ihrer Alltagsgestaltung am Stadtteil und treffen dort auf andere Bewohnerinnen- und Bewohnergruppen. Für die Untersuchung von Etablierten-und-Außenseiter-Beziehungen sind das soziale Alter und die damit einhergehende soziale Organisation der Gruppe von Bedeutung.

Vier der fünf interviewten Bewohnerinnen und Bewohner wohnen bereits seit den 1990er Jahren in der Dortmunder Nordstadt.

Sicht der Türkeistämmigen auf Türkeistämmige: Die Narrationen aus den Interviews deuten auf ein insgesamt positives Bild auf die eigene Gruppe hin. Insbesondere von moderat gläubigen Musliminnen und Muslimen wird auf den Islam zurückgegriffen, um den eigenen guten Charakter hervorzuheben und sich gegenüber Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern sowie sehr konservativen Musliminnen und Muslimen und Fundamentalistinnen und Fundamentalisten abzugrenzen. Zudem lassen Interviewpassagen zur Präsenz von Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern im öffentlichen Raum auf kollektive Deutungs- und Handlungsmuster mit anderen Etablierten wie z.B. den Deutschen schließen. Die bestehende Einigkeit, Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer zu meiden, wird in den Interviews immer wieder hervorgehoben. Vereinzelt finden sich auch Aussagen, Nachbarinnen und Nachbarn über die Anwesenheit von Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer in der eigenen Straße zu informieren und gemeinsam die Polizei zu rufen. Die interviewten türkeistämmigen Bewohnerinnen und Bewohner können als Neuetablierte bezeichnet werden, die durch eine kollektive Vorgehensweise die Macht über den öffentlichen Raum und den Status als Etabliertengruppe zu erhalten versucht.

Sicht der Türkeistämmigen auf Deutsche ohne Migrationsvorgeschichte: Deutsche ohne Migrationsvorgeschichte werden von Türkeistämmigen insgesamt positiv wahrgenommen. Zwar scheinen kopftuchtragende Frauen in der Vergangenheit vereinzelt von älteren Deutschen aufgrund ihres Kopftuches stigmatisiert worden zu sein, zugleich wird aber betont, dass dies Ausnahmen waren. In nahezu allen Interviews finden sich Aussagen, die auf ein gutes Zusammenleben mit den Deutschen in der Vergangenheit hindeuten. Der Fortzug Deutscher aus der Nordstadt wird bedauert. In einigen Interviews wird das damit erklärt, dass nur mit Deutschen eine gelingende Integration möglich sei und „zu viele Ausländer“ im Stadtteil „ein Problem“ darstellen würden. Die Sichtweise der Türkeistämmigen auf die Deutschen lässt auf deren Position als Altetablierte schließen, die im Stadtteil kaum mehr wahrnehmbar sind.

Sicht der Türkeistämmigen auf EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer: Wie bei den Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte finden sich auch in allen fünf Interviews der türkeistämmigen Bewohnerinnen und Bewohner nur negative Aussagen über EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderer. Von den Befragten wahrgenommene Probleme des Stadtteils werden auf dem Zuzug der EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderer zurückgeführt. Als

besonders problematisch wird der konzentrierte Aufenthalt auf Straßen und Plätzen des öffentlichen Raums eingeschätzt. Türkeistämmige nehmen Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer als kriminell und normenabweichend wahr. Der Aufenthalt im öffentlichen Raum löst daher Angstgefühle aus. Besonders wird sich um die Zukunft der eigenen Kinder, die den öffentlichen Raum durchqueren und zusammen mit Neuzuwandererkindern, die als gewalttätig wahrgenommen werden, zur Schule gehen müssen, gesorgt. EU-2 Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer werden im öffentlichen Raum nach Möglichkeit gemieden. Auch wird über einen Umzug in einen anderen Stadtteil, in dem nicht so viele rumänische und bulgarische Menschen wohnen, nachgedacht. Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer werden zudem von Türkeistämmigen für den Fortzug der Deutschen verantwortlich gemacht, die ihrer Ansicht nach ebenfalls wegen der EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderer den Stadtteil verlassen haben.

Insgesamt verfügen die Türkeistämmigen über einen hohen Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, den sie auch zum Ausschluss der Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer einsetzen. Der Fortzug der Deutschen, die sie insgesamt positiv sehen, wird bedauert, während der Zuzug von EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer negativ bewertet wird. Während an die EU-2-Zuwanderinnen und Zuwanderer negative Fremdzuschreibungen gerichtet werden, wird die eigene Gruppe durchweg positiv wahrgenommen. Zusammenfassend lässt sich die Gruppe der Türkeistämmigen als Neuetablierte in der Dortmunder Nordstadt verstehen.

EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer: Es wurden fünf Interviews mit EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern geführt. Alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurden über Einrichtungen der Sozialen Arbeit rekrutiert. Drei der fünf Interviews mussten übersetzt werden. In den Interviews wurden zum Teil Selbstbezeichnungen zu einer ethnischen Minderheit in den EU-2-Staaten getätigt, was dahingehend relevant ist, dass Angehörige der Minderheiten von anderen Erfahrungen berichten als Angehörige der Mehrheitsgesellschaften.

Sicht der EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer auf die EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer: In allen Interviews finden sich Hinweise dafür, dass sich die Gruppe ihrer Außenseiterposition bewusst ist. Die Befragten begründen dies unterschiedlich, wobei einzelne Gruppen (z.B. Roma bzw. Romnja), von unterschiedlichen Gruppen der Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer für den Status der jeweils eigenen Gruppe verantwortlich gemacht werden. Eine dominante Grenzziehung innerhalb der Gruppe wird

entlang ethnischer Zuschreibungen vorgenommen, sodass die Kohäsion der Gruppe abgeschwächt wird und sich die Gruppe gegen Herabsetzungen nicht effektiv wehren kann.

Sicht der EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer auf Deutsche ohne Migrationsvorgeschichte: Ein ambivalentes Bild haben die Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer auf die Gruppe der Deutschen. Es finden sich sowohl Diskriminierungs- als auch Unterstützungserfahrungen, beispielsweise bei der Wohnungssuche. Gleichzeitig werden Deutsche mit negativen Verhaltensweisen im öffentlichen Raum, wie Alkohol- und Drogenkonsum, in Verbindung gebracht, was als störend empfunden wird.

Sicht der EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer auf Türkeistämmige: Auch vom Umgang mit Türkeistämmigen wird sowohl von diskriminierenden als auch unterstützenden Erfahrungen, insbesondere bei der Wohnungssuche, berichtet. Die Beschreibung der Gruppe wird nicht verallgemeinert vorgenommen, sondern es wird sich auf Merkmale von Individuen bezogen. Vereinzelt positiv wird die Kindererziehung wahrgenommen. In zwei Interviews finden sich zudem Hinweise auf freundschaftlich-nachbarschaftlichen Kontakt zu Türkeistämmigen.

		Sicht von		
		EU-2	Deutsche	Türken
Sicht auf	EU-2	+/-	-	-
	Deutsche	+/-	+/-	+
	Türken	+/-	+/-	+

Abbildung 21: Zusammenfassung der Sicht der Gruppen aufeinander

Alles in allem ist die Gruppe der EU-2-Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer als Außenseiterinnen und Außenseiter zu verstehen, was sich sowohl im Selbstbild als auch in den Erzählungen über Diskriminierungserfahrungen widerspiegelt und in Abbildung 21 dokumentiert wird. Gleichzeitig ist die Kohäsion gering und ethnische Merkmale, entlang derer negative Zuschreibungen innerhalb der Gruppe vorgenommen werden, limitieren die Möglichkeit sozialer Organisation.

Angebotslandschaften, welche als öffentliche Begegnungsräume für die Menschen wahrgenommen werden, benötigen im Raumtypus der Ankunftsquartiere eine besondere Form. Sowohl die dargestellte hohe Fluktuation als auch ausgeprägte Segregation sorgen für eine

erhöhte Diversität im Stadtteil, welche spezielle Lösungsansätze auf lokaler Ebene erfordern. Dazu zählen Angebote, welche die Durchlauffunktion der Dortmunder Nordstadt in ihrer Arbeit aufnehmen und so die ankommenden Zuwanderinnen und Zuwanderer unterstützen. Dabei kann beispielsweise die kommunale Integrationspolitik für entsprechende Beratungs- und Hilfsangebote sorgen, um eine ganzheitliche Aufnahme und Integration von Menschen bereits in Ankunftsgebieten zu unterstützen.

In der Dortmunder Nordstadt ist aber nicht alleine eine konzentrierte Diversität, sondern auch konzentrierte Armut zu beobachten. Im Falle der Zuwanderung aus Südosteuropa hat dieses Zusammenfallen auch eine transnationale Prägung, da zahlreiche Zuwanderinnen und Zuwanderer aus ebenfalls armutsgeprägten Wohngebieten in ihren Herkunftsländern kommen (Böckler et al. 2018). Dies verschärft die Arbeit auf lokaler Ebene. Durch die damit einhergehende pluri-lokale Nutzung von Sozialräumen, welche sich zwischen Ankunfts- und Herkunftsgebieten aufspannen, sind viele Zuwanderinnen und Zuwanderer nur temporär im Stadtteil. Auch hier kann die kommunale Integrationspolitik ansetzen und durch Netzwerk- und Kooperationsarbeit die doppelte Raumnutzung in ihrer Arbeit mitdenken.

Auch ist festzustellen, dass das immer komplexer werdende Zusammenleben der ankommenden und bereits etablierten Bevölkerung in der Dortmunder Nordstadt zu einer höheren Konfliktbelastung führt, vor allem bei verschärften Armutsbedingungen und vorhandenen rassistischen Einstellungen. Das wird auch in den Aussagen der Interviews bestätigt, in denen beispielsweise von Angstgefühlen in öffentlichen Räumen oder dem Sozialneid gegenüber bestimmten Gruppen gesprochen wird. Besonders das Bild gegenüber den EU-2 Neuzugewanderten ist sowohl aus Sicht der Deutschen ohne Migrationsvorgeschichte als auch der türkeistämmigen Bewohnerinnen und Bewohner negativ geprägt. Die daraus resultierende Entstehung lokaler Konflikte erfolgt zum einen aus den negativen Zuschreibungen und den damit einhergehenden Diskriminierungserfahrungen. Zum anderen wird subjektiv eine Veränderung des öffentlichen Raums wahrgenommen, wodurch Straßen und Plätze gemieden werden und sowohl diesen als auch dem gesamten Stadtteil ein negatives Image zugewiesen wird. Besonders problematisch ist, dass den EU-2 Neuzugewanderten die Schuld für die aktuelle Situation in der Dortmunder Nordstadt gegeben wird. Ältere Studien zeigen jedoch, dass es dort bereits lange eine relative Konzentration von Armut und Diversität und auch Konflikten gibt. Die Auswirkungen dessen können nur bedingt durch kommunale Integrationspolitik aufgefangen werden, allerdings kann sie präventiv wirken. Es benötigt also eine kommunale Integrationspolitik, welche die Strukturen vor Ort

fördert und zugleich rassistischkritisch und zugleich zusammenhaltsstiftend arbeitet, um die Konfliktbelastung auf der einen Seite und die Diversität und gruppenabhängige Infrastruktur der Ankunftsgebiete auf der anderen Seite ganzheitlich wahrzunehmen. Dabei sind sowohl die Bedürfnisse der länger ansässigen Bewohnerinnen und Bewohner als auch die der Neuzugewanderten miteinzubeziehen. Es ist zu sehen, dass die Diversität der ankommenden Menschen für besondere Herausforderungen sorgt, welche durch die kommunale Integrationspolitik Lösungsansätze benötigt, die ebenso heterogen sind.

6 Fazit: Was bedeuten die Befunde für Kommunale Integrationszentren NRW?

Ziel der Ausarbeitung war es, eine Grundlage zu erarbeiten, wie kommunale Integrationspolitik im Allgemeinen und lokale Integrationszentren NRW im Besonderen mit den Herausforderungen konzentrierter Diversität unter Armutsbedingungen umgehen können. Ausgangsüberlegung war, dass es dazu eine evidenzbasierte und verstehende Steuerung braucht. Dabei können vor allem die lokalen Netzwerke in Form nachbarschaftlicher Beziehungen gestärkt werden. Im Laufe der Ausarbeitung gewann dabei die Rolle von Organisationen auf der Stadtteilebene eine gewichtige Rolle, da diese zum einen mögliche Kooperationspartner kommunaler Integrationszentren werden können und auch einen positiven Effekt auf die Wahrscheinlichkeit positiver nachbarschaftlicher Beziehungen haben.

Die Herausforderungen vor denen Nachbarschaft unter den Bedingungen von Armut und Diversität steht, wurden vor allem in urbanen Gebieten NRWs untersucht, konkret in Münster-Coerde, Metelen, Köln-Chorweiler und der Dortmunder Nordstadt. Verfolgt wurde die forschungsleitende Frage *„Wie gestalten sich nachbarschaftliche Bezüge in diversitätsgeprägten und armutsgeprägten Wohngebieten aus und was bedeutet dies für die Förderungsmöglichkeiten Kommunalen Integrationszentren NRW?“*. Die Ergebnisse verweisen darauf, dass es durchaus nachbarschaftliche Beziehungen in diversitätsgeprägten und armutsbelasteten Gebieten gibt, sie aber eingeschränkt und teils konfliktbehaftet sind. Digitale Nachbarschaftskontakte können hier aber einen vorbeugenden Effekt ausüben. Im Vergleich zum Landesdurchschnitt sowie zu einer Gemeinde im ländlichen Raum zeigte sich, dass vor allem das nachbarschaftliche Vertrauen als Grundvoraussetzung tragfähiger sozialer Beziehungen eingeschränkt ist. Zwar ist das alltägliche Leben nicht von Konflikten dominiert, dennoch werden Meidung, Diskriminierung und Ausgrenzung innerhalb diversitätsgeprägter

Stadtteile wahrgenommen. Konflikte werden dabei ethnisch aufgeladen, was auf Alltagsrassismus und verfestigte Vorurteilsstrukturen verweist. Für die kommunalen Integrationszentren NRW ergeben sich vier Empfehlungen für die weitere Strategieentwicklung.

Erstens muss die *Rolle des Raums ernstgenommen werden*. Wir wissen, dass es auch für Zugewanderte einen Unterschied macht, in welchem Teil einer Stadt der Alltag organisiert wird. Integrationspolitik ist kein Standardprodukt und muss demnach an den lokalen Gegebenheiten angemessen ausgerichtet werden und damit ist ausdrücklich nicht allein die gesamtstädtische Ebene gemeint. Demnach benötigt es eines klaren Blickes von kommunalen Integrationszentren auf Ankunftsgebiete, aber auch diversitätsgeprägter Stadtteile anderen Typs, um die Strukturbildung kommunaler Integrationsarbeit tatsächlich wirksam ausgestalten zu können.

Zweitens und darauf aufbauend braucht es der *genauen Betrachtung der Angebotslandschaft* vor Ort. Häufig kennen die Kommunalen Integrationszentren zwar die verschiedenen Angebote und Träger in ihren Kommunen, wissen allerdings nicht, wo diese verortet sind und ob deren räumliche Verteilung sinnvoll ist. Nicht selten gibt es insgesamt viele und oft auch ausreichende Angebote in einer Kommune, allerdings sind sie nicht immer dort, wo sie gebraucht werden. Daher braucht es sowohl für die Nutzung der Rolle des Raums sowie der Betrachtung von Angebotslandschaften Monitoring-Systeme, Evaluationen und auch Befragungen. Nur so kann Steuerungswissen gewonnen werden, um eine evidenzbasierte und angemessene kommunale Integrationspolitik zu betreiben.

Drittens weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es einer *dauerhaften Thematisierung von Rassismus* bedarf. Auch in diversitätsgeprägten Wohngebieten erleben als fremd markierte Menschen Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund von zugeschriebener Herkunft oder phänotypischer Merkmale, aber auch von raumbezogenem Klassizismus wurde berichtet. Hierzu wurden in der Vergangenheit bereits unterschiedliche Konzepte vorgelegt und umgesetzt, allerdings liegen bislang noch keine Untersuchungen zur Wirksamkeit kommunaler Rassismusprävention vor, sodass nicht von guten Beispielen gelernt werden kann. Dennoch sollten Kommunale Integrationszentren dieses Thema stets betonen und eine angemessene Auseinandersetzung fördern, ohne bevormundend aufzutreten.

Viertens bedarf es der *Ausarbeitung weiterer Steuerungsinstrumente* sozialräumlich sensibler kommunaler Integrationspolitik. Dazu gehört neben der Evidenzbasierung, auch die Einbeziehung von Koalitionspartnern außerhalb der Kommunalverwaltung. Das umfasst die Wohlfahrtsverbände, freie Träger, aber auch Vereine. Ohne die Zusammenarbeit mit lokal verankerten Akteuren kann eine sinnvolle Strukturpolitik zu Gunsten der lebensweltlichen Integrationsförderung kaum gelingen. Dabei ist es hilfreich, Nachbarschaft als Ressource zu verstehen, da sie Integration oder Exklusion alltäglich erfahrbar macht. Weiterhin müssen auch digitalen Praktiken vor Ort Berücksichtigung finden, denn wenn digitale Nachbarschaftskontakt bestehen, hat dies einen positiven Einfluss auf die soziale Teilhabe und dem lokalen Gefühl der Zugehörigkeit.

Alles in allem weisen die empirischen Ergebnisse und ihre Folgen darauf hin, dass der Raum bei der Ausrichtung kommunaler Integrationspolitik eine zentrale Steuerungsebene sein kann. Kommunale Integrationszentren, welche es schaffen, die lokalen Gegebenheiten und gesamtstädtische Strukturstrategien zu vereinbaren, können dadurch eine noch wirksamere Integrationspolitik vorantreiben. Dafür bedarf es aber der dauerhaften Beobachtung der räumlichen Dynamiken und des Kontakts mit Akteuren außerhalb der Verwaltung sowie der Einbeziehung digitaler Praktiken. Mittlerweile sind die Kommunalen Integrationszentren aber vielerorts gut vernetzt und in der Verwaltungsstruktur verankert, sodass sie in der Lage sind, einen solchen innovativen Steuerungsblick auch zu entwickeln und umzusetzen.

Literatur

- Ammon, J., Farwick, A., Groos, T., Larsen, I., Messner, A., Teicke, M., & Winkels, C. (2011). Sozialraumanalyse Emscherregion. Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung: Bochum.
- Andersson, R., Musterd, S., & Galster, G. (2019). Port-of-Entry Neighborhood and Its Effects on the Economic Success of Refugees in Sweden. *International Migration Review*, 53(3), 671–705.
- Beigang, S., Fetz, K., Kalkum, D., & Otto, M. (2017). Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Baden-Baden: Nomos.
- Bertelsmann Stiftung (2018). Online verfügbar: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Vielfalt_Leben/Studie_LW_Kulturelle_Vielfalt_in_Saetden_2018_01.pdf (letzter Zugriff 23.12.2020).
- Biniok, P., Selke, S. & Achatz, J. (2019). „Soziodigitale Nachbarschaften: Der Wandel von Nachbarschaftsverhältnissen. Unter Dem Einfluss von Digitalisierung“. In: R. G. Heinze, S. Kurtenbach, & J. Üblacker (Hrsg.), Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos
- Blasius, J., Friedrichs, J., & Klöckner, J. (2008). Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Böckler, S., Gestmann, M., & Handke, T. (2018). Neuzuwanderung in Duisburg-Marxloh. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bölting, T., Eisele, B., & Kurtenbach, S. (2020). Nachbarschaftshilfe in der Corona-Pandemie. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit und Gesundheit NRW.
- Bundesärztekammer (2016). Online verfügbar: https://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/downloads/pdf-Ordner/Statistik2016/Stat16AbbTab.pdf (letzter Zugriff 25.02.21).
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2020). Online verfügbar: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbeobachtung/downloads/downloadsReferenz2.html> (letzter Zugriff 04.03.2021)
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2010). Migration/Integration und Stadtteilpolitik – Städtebauliche Strategien und Handlungsansätze zur Förderung der Integration
- Deinet, U., & Krisch, R. (2003). Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Duncan, O. D., & Duncan, B. (1955). A Methodical Analysis of Segregation Indexes. *American Sociological Review*, 20(2), 210–217.
- El-Mafaalani, A., & Kurtenbach, S. (2014). Das Raumparadoxon der Bildungspolitik. Warum Bildungsinvestitionen sozialräumlicher Segregation nicht entgegenwirken. *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 65, 344-351
- Elias, N., & Scotson, J. L. (1990). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Friedrichs, J. (1983). *Stadtanalyse - Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*. Opladen: Rowohlt.
- Friedrichs, J. (2013). Sozialräumliche Kontexteffekte der Armut. In: D. Oberwittler, S. Rabold & D. Baier (Hrsg.), *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen* (S.11-44). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, J., & Triemer, S. (2009). *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Galster, G. C. (2010). The Mechanism (s) of Neighborhood Effects Theory, Evidence, and Policy Implications. *ESRC Seminar*, 1–32.
- Gliemann, K., & Casperlein, G. (2007). Von der Eckkneipe zur Teestube Urbaner Wandel im Alltag: Dortmund-Borsigplatz. In: E. Yildiz & B. Mattausch (Hrsg.), *Urban Recycling: Migration als Großstadtreource*. Basel: Birkhäuser Verlag, S. 119-136
- Goebel, J. & Hoppe, L. (2015). *Ausmaß und Trends sozialräumlicher Segregation in Deutschland. Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Abschlussbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales*. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Online verfügbar: https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Service/Studien/abschlussbericht-sozialraeumliche-segregation.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (letzter Zugriff 23.11.2020).
- Gottschalk, I., & Tepeli, D. A. (2019). Etablierten-Außenseiter-Beziehungen im Ankunftsstadtteil Dortmunder Nordstadt. In: D. Negal (Hrsg.), *Die Problematisierung sozialer Gruppen in Staat und Gesellschaft* (S. 63-81). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hallenberg, B. (2018). *Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland – vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018*.
- Hamm, B. (1973). *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf: Bertelsmann
- Hanhörster, H., & Wessendorf, S. (2020). The Role of Arrival Areas for Migrant Integration and Resource Access. *Urban Planning*, 5(3), 1–10.

- Hans, N., Hanhörster, H., Polívka, J., & Beißwenger, S. (2019). Die Rolle von Ankunftsräumen für die Integration Zugewanderter. Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. *Raumforschung Und Raumordnung Spatial Research and Planning*, 77(5), 511–524.
- Hans, N., Wallraff, M., & Zimmer-Hegmann, R. (2020). Ankunftsquartiere als Kontext der Integration. In: K. Jepkens, L. Scholten & A. van Rießen (Hrsg.), *Integration im Sozialraum* (S. 163-176). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heidbrink, I., & Kurtenbach, S. (2019). Das Verhältnis von Ankunftsgebieten und innerstädtischen Wandlungsmustern. Eine Untersuchung am Beispiel der Landeshauptstadt Düsseldorf. *Stadtforschung und Statistik. Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 32(1), 50-57.
- Heinze, Rolf G., Kurtenbach, S. & Üblacker, J. (2019). *Digitalisierung und Nachbarschaft: Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* Baden-Baden: Nomos.
- Heitmeyer, W. & Herrmann, H. (2010). Zur Dynamik von sozialer Desintegration, Segregation und Relation von Bevölkerungsgruppen. Ein Analysekonzept. In: H. Herrmann (Hrsg.), *RaumErleben. Beiträge zur Sozialraumforschung* (S. 31-50). Opladen, Farmingotn Hills MI: Barbara Budrich.
- Helbig, M., & Jähnen, S. (2018). Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. WZB Berlin Social Science Center Discussion Paper, P 2018-001.
- Hinte, W. (2017). Von der Gemeinwesenarbeit zum sozialräumlichen Handeln. In: D. Kreft und C. W. Müller (Hrsg.), *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken* (S. 88–98). München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag,
- Hüttermann, J. (2000). Der avancierende Fremde: Zur Genese von Unsicherheitserfahrungen und Konflikten in einem ethnisch polarisierten und sozialräumlich benachteiligten Stadtteil. *Zeitschrift für Soziologie*, 29 (4), 275-293.
- Hüttermann, J. (2017). *Flüchtige Begegnungen – Ausweichinteraktionen – Konflikte.* Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) e.V.
- Jonuschat, H. (2013). „The Strength of Very Weak Ties“. Berlin: Humboldt-Universität.
- Krisch, R. (2009). Sozialraumanalyse als Methodik der Jugendarbeit. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 2/2009. Online verfügbar: <https://www.sozialraum.de/sozialraumanalyse-als-methodik-der-jugendarbeit.php>, (letzter Zugriff: 23.02.2021).
- Kunz, A. (2019). *Der Sozialraum Stolipinovo aus menschenrechtlicher Sicht.* Salzburg: Plattform für Menschenrechte - Salzburg.
- Kurtenbach, S. (2015a). Ankunftsgebiete – Erklärungen für die räumliche Konzentration armutsgeprägter Zuwanderung. In: B. Citlak, D. H. Gehne, & S. Kurtenbach (Hrsg.), *ZEFIR-Forschungsbericht Band 8, Global Social Work: Regionale und lokale Herausforderungen der Armutszuwanderung aus Südosteuropa* (S. 52-57). Bochum: ZEFIR.

- Kurtenbach, S. (2015b). Ankunftsgebiete – Segregation als Potenzial nutzen. In: A. El-Mafaalani, S. Kurtenbach, & K. P. Strohmeier (Hrsg.), Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen (S. 306-328). Weinheim und Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Kurtenbach, S. (2017). Diskriminierung und territoriale Reputation. In: A. Scherr, A. El-Mafaalani, & E. Gökçen Yüksel (Hrsg.), Handbuch Diskriminierung (S. 407-421). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kurtenbach, S. (2018). Ergebnisse der Begleitforschung: Diversität als Herausforderung für die Kommunalen Integrationszentren NRW Kommunale. Bezirksregierung Arnsberg, Dezernat 37 – Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren (LaKI).
- Kurtenbach, S. (2019a). Präsenzer Sozialstaat. Wie wir die Demokratie vor Ort stärken können. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Kurtenbach, S. (2019b). Digitale Segregation. Sozialräumliche Muster der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen. In: R. G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.). Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? (S. 115-142). Baden-Baden: Nomos.
- Kurtenbach, S. (Hrsg.) (2021). Soziale Arbeit in transnationalen Sozialräumen. Bochum; Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung.
- Kurtenbach, S. & Schumilas, L. (2021). Angebotslandschaften zur Prävention islamistischer Radikalisierung – Eine deutschlandweite und kommunale Analyse. In: MAPEX-Forschungsverbund (Hrsg.) Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung (S. 143-176). Osnabrück/Bielefeld: MAPEX-Forschungsverbund.
- Kurtenbach, S., & Bogumil, J. (2014). Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien – Möglichkeiten und Grenzen kommunalen Handelns. Verwaltung und Management, 20(4), 207–212.
- Kurtenbach, S., & Rauf, A. (2019). The Impact of Segregated Diversity on the Code of the Street: An Analysis of Violence related Norms in Selected Post- Industrial Neighborhoods in Germany. International Journal of Conflict and Violence, 13(1), 1–12.
- Kurtenbach, S., Hübers, B., & Gehne, D. H. (2019). Diversität und ethnische Ökonomie – Eine Annäherung am Beispiel des Ruhrgebietes. In: O. Niermann, O. Schnur, & M. Drilling (Hrsg.), Ökonomie im Quartier (S. 117-138). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Lebuhn, H., Holm, A., Junker, S. & Neitzel, K. (2017). Wohnverhältnisse in Deutschland – eine Analyse der sozialen Lage in 77 Großstädten. Bericht aus dem Forschungsprojekt „Sozialer Wohnungsversorgungsbedarf“ der Boeckler Stiftung. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. Online verfügbar: https://www.boeckler.de/pdf_fof/99313.pdf, (letzter Zugriff 23.02.2021).
- Lune, H., & Olvera, J. (2018). Organizational Ecology. In: The Blackwell Encyclopedia of Sociology. John Wiley & Sons, Ltd, pp.1-4

- MAPEX-Forschungsverbund (Hrsg.) (2021): Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld.
- May, D. (2004). The interplay of three established-outsider figurations in a deprived inner-city neighbourhood. *Urban Studies*, 41(11), 2159–2179.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Meier, S. (2019). Sozialraumanalyse eines ländlichen Ankunftsraumes: Emplacement als sozialpädagogische und alltägliche Praxis von Ehrenamtlichen und Neuzugewanderten. Online verfügbar: <https://www.sozialraum.de/sozialraumanalyse-eines-laendlichen-ankunftsraumes.php>. (letzter Zugriff: 20.02.2021).
- Merchel, J. (2018). Trägerstrukturen und Organisationsformen in der Kinder- und Jugendhilfe. In: K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 93-113). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Neu M., & Dahlbeck E. (2017). Soziale und gesundheitliche Ungleichheit: Empirische Befunde und Herausforderungen für regionale Akteure. In: E. Dahlbeck, & J. Hilbert (Hrsg.), *Gesundheitswirtschaft als Motor der Regionalentwicklung. Gesundheit. Politik - Gesellschaft - Wirtschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751–783.
- Pries, L. (2016). *Migration und Ankommen. Die Chancen der Flüchtlingsbewegung*. Frankfurt am Main/New York: Campus
- Riede, M. & Noack, M. (2017). *Gemeinwesenarbeit und Migration. Aktuelle Herausforderungen in Nachbarschaft und Quartier*. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit
- Schader-Stiftung (Hrsg.) (2014). *Abschlussbericht Forschungs-Praxis-Projekt: Integrationspotenziale ländlicher Regionen im Strukturwandel*. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Schnur, O. (2008). *Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schönwälder, K., Petermann, S., Hüttermann, J., Vertovec, S., Hewstone, M., Stolle, D., Schmid, K., & Schmitt, T. (2016). *Diversity and Contact*. UK: Palgrave Macmillan.
- Schredle, M. (2018). Ausgepresst. In: *Kontext*. Online verfügbar: <https://www.kontextwochenzeitung.de/wirtschaft/375/ausgepresst-5126.html>. (letzter Zugriff: 23.02.21).
- Schreiber, F., & Göppert, H. (2018). *Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. Endbericht*. Berlin: Bundesverbandes für Stadtentwicklung und Wohnen e.V.

- Schröder, M., Handsley, B., Elsing, N. Tenostendarp, P. Wortmann, T., Scheelje, T., Steffen H. & Schumilas, L. (2019). Sozialräumliche Strategien universeller Prävention islamistischer Radikalisierung. Eine Betrachtung am Beispiel der Dortmunder Nordstadt. Münster: FH Münster.
- Siebel, W. (2009). „Ist Nachbarschaft heute noch möglich?“. In: D. Arnold (Hrsg.), Nachbarschaft (S. 7-13). München: Callewey Verlag.
- Small, M. L. (2006). Neighborhood institutions as resource brokers: Childcare centers, interorganizational ties, and resource access among the poor. *Social Problems*, 53(2), 274–292.
- Small, M. L., & Gose, L. E. (2020). How Do Low-Income People Form Survival Networks? Routine Organizations as Brokers. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 689(1), 89–109.
- Stadt Dortmund (o.J.). Migration und Integration in Dortmund. Online verfügbar: https://www.dortmund.de/de/leben/_in_dortmund/internationales/integrationsrat/migrationintegrationindortmund/index.html. (letzter Zugriff: 09.02.2021).
- Staubach, R. (2013). Armutszuwanderung aus Südosteuropa: Ansatzpunkte zur Förderung von Diversität in „Ankunftsstadtteilen“. *Erkundungen in der Dortmunder Nordstadt*, 5, 254–260.
- Stövesand, S. & Stoik, C. (2013). Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – Eine Einleitung. In: S. Stövesand, C. Stoik, & U. Troxler, (Hrsg.), *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit* (S. 14–36). Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Stövesand, S., Stoik, C. & Ueli Troxler, U. (2013). *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit*. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- van Eijk, G. (2011). “They eat potatoes, I eat rice”: Symbolic boundary making and space in neighbour relations. *Sociological Research Online*, 16(4), 15–16.
- Vertovec, S. (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6), 1024-1054
- Vertovec, S. (2015). Introduction: Migration, cities, diversities ‘old’ and ‘new’. In: S. Vertovec (Hrsg.), *Diversities old and new: Migration and socio-spatial patterns in New York, Singapore and Johannesburg* (S. 1-20). New York: Palgrave Macmillan.
- Ziegler, E., Eickmans, H., Schmitz, U., Uslucan, H.-H., Gehne, D.H., Kurtenbach, S., Mühlhan-Meyer, T. & Wachendorff, I. (2018). *Metropolenzeichen: Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: UVRR.

Autor*innenangaben

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach leitet die Arbeitsgruppe Politikwissenschaft/Sozialpolitik am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster und ist Mitglied des Instituts für Gesellschaft und Digitales (GUD) der FH Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Stadt-, Migrations- und Konfliktforschung.

Katrin Rosenberger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Digitales Dorfleben“ im Institut für Gesellschaft und Digitales (GUD) der FH Münster.

Zitiervorschlag

Kurtenbach, S. & Rosenberger, K. (2021). Nachbarschaft in diversitätsgeprägten Stadtteilen. Handlungsbezüge für die kommunale Integrationspolitik. Münster: FH Münster.